Paderborner Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für das gesamte Paderborner Land

Amtliches Kreisblatt

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten ins Haus gebracht monatlich 2.00 RM. Bestellungen nehmen unsere Geschäftsstelle und Boten, sowie alle Postanstalten und Briefträger entgegen. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag Paderborn, Bahnhofstraße 13, Fernsprecher 3213, Postscheck-Konto: Hannover 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig, Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 80 Millimeter breite Millimeterraumzeile 30 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 299 – 1. Blatt | Samstag, den 14. Dezember 1929. | 43 Jahrgang

Neue Verhandlungen zwischen Reichsregierung u. Parteien

Nicht aussichtslose Suche nach einer Formel — Verlegung der Freitagssitzung von 10 auf 3 Uhr.

Regierungserklärung im Reichstag.

Reichskanzler Müller über die Finanzreform.

Berlin, 12. Dezember.

Nicht alle Tage spricht der Kanzler im Reichstag, aber dennoch oft genug, um sein Erscheinen am Rednerpult nicht gerade zu einer Sensation zu machen. Aber diesmal kam der Kanzler nicht als gelegentlicher Debattier auf die Tribüne; diesmal trat er hervor als erster verantwortlicher Beamter des Reiches, in ernster Stunde, wie er selbst sagte, im allerernstesten Augenblick, um die Frage Hamlets nach Sein oder Nichtsein in doppelter Beziehung zu stellen. Die Frage nach der Fortentwicklung des Reiches und seiner Wirtschaft, die sich gemeinsam in schwierigster finanzieller Lage befinden, die weitere Frage nach Bleiben oder Abdankung des jetzigen Reichskabinetts. Dieses legt den bekannten umfassenden Finanzplan den Parteien vor mit der Forderung, für die Durchführung des Planes ausdrücklich der Regierung ihr Vertrauen auszusprechen. Das halten der Kanzler und mit ihm sämtliche Kabinettsmitglieder für notwendig.

Die in ihren Grundsätzen als unerschütterlich bezeichneten Erklärungen wurden vom dichtgefüllten Hause mit der angemessenen Aufmerksamkeit angehört, nur dann und wann unterbrachen Widerspruch von rechts, von Nationalsozialisten und Kommunisten den Reichskanzler. Auch die starkbesetzte Loge der ausländischen Diplomaten unterbrach kaum ihre Aufmerksamkeit. Im Beifall der Mehrheit der Volksboten ertranken nach Beendigung der Rede die kritisierenden Zurufe der Opposition. Alsbald schloß Präsident Löbe diese vielleicht bedeutungsvollste Sitzung der letzten Zeit, um den Fraktionen Gelegenheit zu lassen, die Regierungserklärung der Beratung zu unterziehen. Freitag soll die Aussprache beginnen und sie wird erst die Antwort geben über das Schicksal der Regierung, die siegen oder sterben will! io.

*

Sitzungsbericht.

(114. Sitzung.) CB. Berlin, 12. Dezember.

Am Regierungstisch befinden sich die sämtlichen Reichsminister mit dem Reichskanzler an der Spitze. Das Haus und die Tribünen sind stark besetzt, auch die Diplomatenloge.

Auf der Tagesordnung steht die Entgegennahme der Regierungserklärung. Präsident Löbe erteilt sofort dem

Reichskanzler Müller das Wort

zu seinen Ausführungen. Der Reichskanzler führte u. a. aus: Die Gestaltung des Haushaltsplanes für 1930 hängt eng zusammen mit der Frage, ob der Young-Plan angenommen wird oder nicht. Diese Frage soll auf der bevorstehenden Haager Konferenz entschieden werden. Die Reichsregierung hat schon vor Wochen den Beschluß gefaßt, den Reichstag grundsätzlich mit der Frage der Finanzreform noch vor Weihnachten zu befassen. Bereits damals hat der Reichstagspräsident den Termin für die Aussprache auf den 13. Dezember vorgeschlagen. Den letzten Anstoß dazu, daß die Debatte schon einen Tag früher beginnen kann, hat das Memorandum des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht gegeben. Wenn ich genötigt bin, mich mit den

Ausführungen des Reichsbankpräsidenten

kritisch zu befassen, so liegt darin keinerlei Beeinträchtigung der großen Verdienste, die sich der Reichsbankpräsident Schacht auf der Pariser Konferenz erworben hat. Aber ich muß betonen, daß die Reichsregierung der Veröffentlichung des Reichsbankpräsidenten mit Befremden gegenübersteht. In der Denkschrift Schachts handelt es sich um die wesentlichsten Punkte, die die deutschen Sachverständigen schon bei den Pariser Verhandlungen beschäftigt haben und bei denen es ihnen eben nicht gelungen ist, den Erfolg zu erzielen, den sie gewünscht hatten. Die Reichsregierung hat das bedauert, aber daraus keinerlei Vorwürfe gegen die deutschen Sachverständigen hergeleitet. Der Sachverständigenbericht hat in einer größeren Anzahl von Fragen die Entscheidung der Reichsregierung überlassen. Dies bedeutet natürlich auch, daß bei den Verhandlungen in der letzten Zeit die Gegenseite nicht das Entgegenkommen und das Verständnis für unsere schwierige Lage gezeigt hat, als hier erwartet wurde. Die angeblichen

Verschlechterungen des Young-Planes

bestehen darin, daß Deutschland auf der Haager Konferenz auf einen fünfmonatigen Überschuß von 400 Millionen verzichtet habe, die ungeschützten Jahreszahlungen ermöglicht und mit dem deutsch-belgischen Marktabkommen eine zusätzliche Belastung auf sich genommen hat. Deutschland kann aber nach dem Wortlaut des Young-Planes den Überschuß von 400 Millionen nicht ohne weiteres für sich beanspruchen. Die Reichsregierung teilt das Schicksal der Sachverständigen, die ebenfalls hier keine günstigere Lage erreichen konnten. Die Erhöhung des ungeschützten Jahreszahlungsteils ist so zu verstehen, daß tatsächlich die jährliche Belastung völlig gleichbleibt. In der belgischen Markfrage ist im Young-Plan von sämtlichen Sachverständigen, auch von den deutschen, ausgesprochen worden, daß man von Belgien die Unterzeichnung nur erwarten kann, wenn eine Vereinbarung über die Markfrage erzielt wird. Von einer zusätzlichen Belastung kann also auch hier nicht die Rede sein. Der Kanzler kommt nunmehr auf

die politischen Verträge und die Saarfrage.

Das deutsch-polnische Abkommen fußt auf den Empfehlungen des Young-Planes. Sowohl deutscher wie polnischerseits wird auf eine Reihe von finanziellen Ansprüchen verzichtet. Der Kanzler gibt zu, daß diese Verzichte eine Interessenschädigung der deutschen Gläubiger zur Folge haben werde. Alle deutschen Zugeständnisse sind nur gegen wertvolle Gegenleistungen Polens gemacht worden. Polen verzichtet auf das Recht zu weiteren Liquidationen und auf das Wiederkaufsrecht. Bezüglich der Saar wird zurzeit ein deutsch-französisches Einvernehmen in Verhandlungen gesucht. Diese Erörterungen sind nicht mit Rücksicht auf den Young-Plan begründet, sondern aus dem Bestreben nach einer Gesamterledigung der schwebenden politischen Fragen. Nunmehr beginnt der Reichskanzler

die innenpolitischen Fragen

zu besprechen. Ein Finanzprogramm ist mit großer Ungeduld gefordert worden. Wenn die Reichsregierung heute nur die Grundzüge darlegt, so liegt das in der Notwendigkeit, bis zum Abschluß der Verhandlungen über den Young-Plan der Regierung die Entschlußfähigkeit zu wahren. In Übereinstimmung mit der Reichsregierung hat Dr. Schacht erklärt, eine der Voraussetzungen für die Maßnahmen des Young-Planes sei die Ordnung der Finanzen und der Wirtschaftspolitik.

Das Reformprogramm der Reichsregierung

umfaßt zwei große Aufgaben: die Schaffung eines wirklichen Gleichgewichtes des Haushaltes für die kommenden Jahre und die Vereinigung des ungedeckten Extraordinariums. Zur Entlastung der Kassenlage 1929 wird trotz starker Einschränkung der Ausgaben ein Fehlbetrag von mehr als 300 Millionen Mark verbleiben. Die durch den Young-Plan eintretende Entlastung wird gerade ausreichen, um die Fehlbeträge aus 1928 und 1929 abzudecken. Für 1930 wird ein großer Teil der Entlastung durch den Young-Plan zum Ausgleich des Etats Verwendung finden müssen. Alle noch so berechtigten und lauten Rufe zur Entlastung der Wirtschaft sind zwecklos, wenn nicht der Etatsausgleich gesichert wird. 1930 bringt die Notwendigkeit, höhere Beträge für die Wertschaffung der Arbeitslosenfürsorge einzusetzen, die Krisenfürsorge zu ersetzen, das landwirtschaftliche Notprogramm fortzuführen, die Kosten für ein Grenzprogramm und ein Abrechnungsgesetz mit den Ländern einzustellen und auch andere Ausgaben auszugleichen. Das wird nur mit Hilfe einer zweckmäßigeren Verwaltungsorganisation möglich sein. Die beabsichtigte Steuerreform, so hofft die Regierung, wird eine Entlastung und für die Zukunft Ausgabenminderung bringen. Aus dem Young-Plan werden für 1930 noch 350 Millionen Mark zur Entlastung der Wirtschaft zur Verfügung stehen. Die Reichsregierung glaubt aber, dazu noch etwa 400 Millionen Mark zu benötigen. Diese sollen durch Erhöhung der Biersteuer um 100 Millionen Mark und der Tabaksteuer um 120 Millionen Mark erzielt werden. Der Wirtschaft würden dann insgesamt 750 Millionen Mark zur Verfügung stehen. Beim Finanzplan der Reichsregierung soll

der steuerfreie Teil des Einkommens

heraufgesetzt werden. Die Kinderermäßigungen werden verbessert und die Steuerstaffelung auseinandergezogen. Die Einkommensteuerreform wird so auch der minderbemittelten Bevölkerung zugute kommen. Die Zuckersteuer wird vollkommen beseitigt, die Gewerbesteuer wird um 20 Prozent, die Grundsteuer um zehn Prozent gesenkt werden. Die Aufbringungslast für die Industrieobligationen soll allmählich aufgehoben werden, ebenso die Rentenbankzinsen. Das Steuersenkungsprogramm umfaßt genau 915 Millionen Mark für 1930.

Bei der Sanierung der Arbeitslosenversicherung ist es nicht möglich gewesen, den jährlichen Fehlbetrag der Reichsanstalt zu decken. Die vorgenommene Reform erbringt etwa 100 Millionen Mark jährliche Ersparnisse; ihnen steht aber noch ein jährlicher Fehlbetrag von 100 Millionen Mark gegenüber. Die Reichsregierung hat deshalb beschlossen, einer Erhöhung der Beiträge um 0,50 Prozent zuzustimmen. Diese Regelung soll nur bis Ende März 1931 gelten. Die Reichskasse benötigt zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen Ende Dezember eines 330-Millionen-Kredites. Der Kanzler weist darauf hin, daß die gegenwärtige Reichsregierung schon ein starkes Kassendefizit übernehmen mußte. 500 Millionen Mark des Defizits sollen durch die Anleihen in bezug auf das Zündholzmonopol gedeckt werden. Alle außerordentlichen Ausgaben sollen zukünftig nur durch Sondergesetze geregelt werden.

Für die Übergangszeit hält die Reichsregierung zwei Sondermaßnahmen für unbedingt erforderlich: Die sofortige Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um ein halbes Prozent und die sofortige Erhöhung der Tabaksteuer. Der Kanzler bittet, diese beiden Vorlagen bis zum 1. Januar 1930 in Kraft zu setzen. Er hofft auf Grund dieser Maßnahmen mit Zuversicht, daß es gelingen werde, die noch erforderlichen Kassenkredite durch besondere Maßnahmen flüssig zu machen.

Reichskanzler Müller fordert zum Schluß seiner Ausführungen den Reichstag auf, sich mit großer Mehrheit zu den Grundzügen dieses Regierungsprogramms zu bekennen. Kommt die Reichsregierung nicht in den

Besitz eines klaren Vertrauensvotums,

so würde der Zusammentritt der Haager Schlußkonferenz ernstlich in Frage gestellt sein. Falls die Ultimoschwierigkeiten nicht überwunden werden, tritt eine schwere Erschütterung der Finanzen mit ihren Rückwirkungen auf die Wirtschaft und alle Teile der Bevölkerung sicher ein. Ebenso würden Folgerungen für die Fortführung der Sozialpolitik und den kulturellen Stand des Volkes entstehen. Die ernste Stunde fordert schnelle Entschlüsse. Alle Fraktionen müßten ihre Bedenken zurückstellen, wenn die Finanzschwierigkeiten des Reiches bald überwunden sein sollen. Auch die Reichsregierung hat unter Zurückstellung gegensätzlicher Auffassungen einmütig auf das Programm hingewiesen. Die Parteien müssen sich bewußt sein, daß es um das gemeinsame Interesse des deutschen Volkes geht. So, nur so kann das Aufbauwerk der letzten zehn Jahre vor schweren Störungen bewahrt und weitergeführt werden.

Nach der Reichskanzlerrede vertagt sich das Haus auf Freitag.

Neue Verhandlungen zwischen Regierung und Reichstag.

Verschiebung der Reichstagssitzung von 11 auf 15 Uhr.

Berlin, 13. Dez. Im Reichstage traten heute vormittag 10 Uhr die Regierungsparteien mit der Reichsregierung zu erneuten Verhandlungen zusammen. Die Verhandlungen drehten sich darum, eine Formel zu finden, unter der eine Verständigung für das Vertrauensvotum möglich erscheint. Wie verlautet, sollen die Bemühungen dahin nicht aussichtslos sein. Nach der Besprechung mit der Reichsregierung hielten die Parteiführer eine gesonderte Beratung ab, und darauf werden die Reichsminister wieder erscheinen, um das Ergebnis der Verhandlungen entgegenzunehmen. Bei der Wichtigkeit der Frage wurden alle Ausschußsitzungen abgesagt. Die heutige Sitzung des Reichstages, die um 11 Uhr beginnen sollte, wird erst am 1. um 15 Uhr ihren Anfang nehmen.

Die Parteien und das Finanzprogramm.

Zentrum und Volkspartei abwartend.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages, in der Abgeordneter Brüning über die Mittwoch-Verhandlungen Bericht erstattete, faßte zwar keinen formellen Beschluß, brachte aber gleichwohl zum Ausdruck, daß sie, unter Vorbehalt ihrer Stellungnahme zu den Einzelheiten, einmütig dem Programm der Reichsregierung zuzustimmen entschlossen ist. Dabei wurde als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die anderen Regierungsparteien eine ähnliche Haltung einnehmen. Der Gedanke, die Finanzreform auf dem Wege über ein Ermächtigungsgesetz zu erledigen, wurde von der Fraktion einhellig abgelehnt.

In der Sitzung der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei wurden neue Beschlüsse nicht gefaßt. Die Fraktion will zunächst die Erklärung der Reichsregierung abwarten, um dann zu der Frage der Durchführung des Finanzprogramms Stellung zu nehmen.

Der Kampf um das Sofortprogramm

Schacht mit dem Regierungsprogramm nicht einverstanden.

Nach der Plenarsitzung des Reichstages fand im Reichstag eine Besprechung der Parteiführer statt. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei will für das Regierungsprogramm eintreten, wenn alle Regierungsparteien das gleiche tun und wenn in das Vertrauensvotum das Regierungsprogramm mit bestimmten Formulierungen mit aufgenommen wird. Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat die Regierung wissen lassen, daß das vorgeschlagene Sofortprogramm nicht genüge, um die Kreditfähigkeit des Reiches zu sichern. Insbesondere bedeute die Beitragserhöhung bei der Arbeitslosenversicherung keinen Zufluß für die Reichskasse. Der Reichsbankpräsident hat ferner eine Reihe weiterer Forderungen aufgestellt und u. a. die sofortige Erhöhung der Biersteuer verlangt. Dr. Schacht erschien im Laufe des Abends persönlich im Reichstag, wo er mit den Mitgliedern des Reichskabinetts verhandelte.

Abreise des Nuntius Pacelli.

Soll Pacelli Kardinal-Staatssekretär werden?

Donnerstag um 20,25 Uhr ist Nuntius Pacelli vom Anhalter Bahnhof über München nach Rom abgefahren. Das Ehrengeleit gaben ihm das diplomatische Korps und Tausende Berliner Katholiken. Sämtliche katholischen Vereine und Organisationen bildeten von der Nuntiatur in der Rauchstraße bis zum Anhalter Bahnhof ein Fackelspalier. Das Spalier war über drei Kilometer lang. In der Rauchstraße wurde das Spalier von den akademischen Verbindungen mit ihren bunten Mützen gebildet. Ueberall, wo sich der Nuntius zeigte, brach die Menge in Hochrufe aus. Auf dem Bahnhof wurde der Nuntius im Fürstenzimmer von Bischof Schreiber, dem diplomatischen Korps und Außenminister Curtius, den preußischen Ministern Schmidt, Steiger und Becker, sowie den Staatssekretären Schubert, Meißner, Pünder, Lammers und Trendelenburg, dem Vorsitzenden des Zentrums im Reichstag, Brüning, dem Berliner Polizeipräsidenten Zörgiebel und dem Kommandeur der Schutzpolizei in Berlin, Heimannsberg, empfangen. Fünf Minuten vor Abfahrt des Zuges geleiteten die Genannten den Nuntius auf den Bahnsteig, wo ihn eine hundertköpfige Menge mit stürmischen Hochrufen begrüßte. Vom Fenster des Wagens aus schüttelte der Nuntius den Umstehenden bis zur Abfahrt die Hände. Unter Hochrufen und Hüteschwenken und unter den Klängen des Papstliedes setzte sich der Zug in Bewegung.

Italienische Blätter wollen wissen, daß die schnelle Abberufung von Nuntius Pacelli deshalb erfolgt sei, weil der Papst ihn zum Kardinal-Staatssekretär ernennen wolle.

Sparkommissar oder Spardiktator?

Rede Hilferdings im Haushaltsausschuß des Reichstages.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit dem volksparteilichen Antrag über die Stärkung der Stellung des Reichssparkommissars. Abg. Heimann (Soz.) erklärte hierzu, er halte das Vorgehen der Deutschen Volkspartei für einen Vorstoß gegen die Arbeitsgemeinschaft der Regierungsparteien, da eine Unterrichtung der anderen Parteien nicht stattgefunden habe. Die Sozialdemokraten müßten die Anträge aus verfassungsrechtlichen, praktischen und politischen Gründen ablehnen.

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding erklärte u. a., die Reichsregierung halte die Einrichtung eines Reichssparkommissars für dringend erforderlich, habe aber gegen den Antrag grundlegende Bedenken, die der Reichssparkommissar selbst teile.

Die Festlegung der Stellung des Reichssparkommissars in einem Gesetz — an Stelle der jetzigen Richtlinien — erscheine ausgeschlossen. Die Stellung des Reichssparkommissars beruhe auf einem besonderen Vertrauensverhältnis des zurzeit mit den Geschäften des Reichssparkommissars beauftragten Staatsministers Sämisch zum jeweiligen Kabinett. Der Reichssparkommissar dürfe nicht in einen unhaltbaren Gegensatz zum Reichsminister der Finanzen und zum Kabinett selbst gebracht werden. Im übrigen sei der Antrag verfassungsändernd.

Nach einer Rede des Abg. Cremer (D. Vp.) und des Reichssparkommissars Sämisch vertagte sich der Ausschuß.

Preußischer Landtag

(111. Sitzung.) tt. Berlin, 12. Dezember.

Der Preußische Landtag verabschiedete zunächst das sogenannte Wuppergesetz. Nach der Vorlage soll für das Niederschlagsgebiet der Wupper von der Quelle bis zur Mündung in den Rhein, jedoch mit Ausnahme des Niederschlagsgebietes der Dhünn, eine Genossenschaft mit dem Namen „Wupperverband" gegründet werden. Der Verband soll den Wasserschatz der Wupper und ihrer Nebenflüsse verwalten.

Darauf setzte das Haus die Etatsberatung fort.

Abg. Dr. Falk (Dem.) meint, die freie Wirtschaft müsse erhalten bleiben; eine Kapitalbildung müsse wieder möglich gemacht werden. Schwer laste auf der Wirtschaft der hohe Diskont und die ungeheuren Steuerlasten.

Abg. Ladendorff (Wirtschaftspartei) hält es für unmöglich, einen so kostspieligen Verwaltungsapparat zu unterhalten, wie wir ihn uns leisten. In Deutschland werde viel zuviel regiert und verwaltet, werde viel zu sehr die Privatinitiative gehemmt. Der Fürsorgestaat mit seiner Faulheitsprämie müsse endlich verschwinden! Wir sollten endlich wieder zur Wiederherstellung der wirtschaftlichen Selbständigkeit und des freien Wettbewerbes kommen!

Abg. Christians (Dt. Fr.) wünschte einen Abbau der teueren pädagogischen Akademien, durch die die zukünftigen Landlehrer von der Landbevölkerung entfremdet werden. Seine Fraktion werde für äußerste Sparsamkeit eintreten und Agitationsanträge bekämpfen. Die Regierung sollte endlich mehr als bisher ihre Versprechungen gegenüber dem Landvolk erfüllen.

Abg. Kaufmann-Elberfeld (Nat.-Soz.) wandte sich gegen die Erfüllungspolitik des Reiches, deren Folge die Vernichtung der wirtschaftlichen Substanz sei.

Abg. Winzer (Soz.) betonte, wenn die Landwirtschaft immer so große Mittel vom Staat fordere müsse sie erst einmal im eigenen Hause Ordnung schaffen. Mit dem Hilferuf der Landwirtschaft an den Staat vertrage sich nicht die Aufforderung des Reichslandbundes für den Volksentscheid einzutreten, der ja die Leiter des Staatswesens ins Zuchthaus bringen wolle.

Das Haus vertagt darauf die Weiterberatung auf Freitag.

Die ostpreußische Frage.

Freiherr von Gayl gegen ein Reichsland Ostpreußen.

Wie aus Königsberg berichtet wird, hat Freiherr von Gayl, Mitglied des Reichsrats und des Preußischen Staatsrats, Stellung zur Ostpreußenfrage genommen. Er fordert, der Gedanke, Ostpreußen zum Reichsland zu machen, sollte aus der öffentlichen Erörterung verschwinden. Nicht auf Veränderungen des staatsrechtlichen Charakters Ostpreußens, sondern auf sofortige und wirksame Hilfe komme es an. Das Reich habe das Geld, Preußen habe die Ausführung. Der Weg vom ersten Entschluß zu einer Hilfsmaßnahme bis zu ihrer örtlichen Ausführung sei zu lang und zu sehr mit Hemmungen aller Art besetzt, als daß rasch und erfolgreich gehandelt werden könne. Ostpreußen habe daher ein

Lebensinteresse

an der alsbaldigen Beseitigung dieser Zustände und an einer durchgreifenden Reform der staatsrechtlichen Struktur des Reiches. Alle diese Fragen könnten aber endgültig nur für das ganze Reich gelöst werden. Ostpreußen könne nicht auf Hilfe warten, bis eine allgemeine und befriedigende Lösung für das ganze Reich tatsächlich durchgeführt sei. Es müsse daher versucht werden, unter den bestehenden Bedingungen Abhilfe zu schaffen. Ostpreußen brauche ein Gegenstück zu dem Minister für die besetzten Gebiete. Parteipolitische Einflüsse und Erwägungen aller Art hätten die Verwirklichung des Gedankens immer wieder verhindert und verhindern sie auch noch heute. Habe Ostpreußen erst den Mann mit maßgeblichem Einfluß in Berlin selbst, so bedürfe es nur des festen Willens des Reichs- und des Landeskabinetts, um einen bescheidenen Teil aller allgemeinen Sachfonds für Ostpreußen vorweg zu verwenden, und so trotz der Finanznot Mittel zur laufenden Hebung der Provinz bereitzustellen.

Treviranus oder Hugenberg?

Der weitere Landesvorstand des Landesverbandes Westfalen-Ost und beide Lippe der D. N. V. P. nahm Stellung zu den Vorgängen in der Partei. Mit allen Stimmen, bei drei Enthaltungen, wurde folgende Entschließung angenommen: „Der Landesvorstand Westfalen-Ost und beide Lippe der D. N. V. P. bedauert den Austritt verschiedener Abgeordneter, insbesondere auch das Ausscheiden des Abgeordneten Treviranus. Der Landesvorstand hat jedoch nie ein Hehl daraus gemacht, daß er den zu Kompromißlösungen neigenden Standpunkt der jetzt ausgeschiedenen Abgeordneten nicht billigt. Er vermag deshalb auch jetzt die von ihnen getanenen Schritte weder in sachlicher noch in persönlicher Hinsicht als begründet anzuerkennen. Der Landesvorstand steht in einmütiger Geschlossenheit nach wie vor zu seinem Parteiführer Dr. Hugenberg, dessen klare und zielbewußte Leitung allein vorwärts zu führen vermag, und spricht ihm sein volles Vertrauen aus. Es ist für uns selbstverständlich, daß, wie bisher unter Hugenbergs Führung, die alten christlich-nationalen und sozialen Grundsätze auch in Zukunft aufrechterhalten bleiben."

Konstituierung der Deutschnationalen Arbeitsgemeinschaft.

Treviranus zum Vorsitzenden gewählt.

Die Deutschnationale Arbeitsgemeinschaft hat ihre vorläufige Konstituierung vorgenommen. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vorsitzenden wurde einstimmig der Abgeordnete Treviranus betraut.

*

Der Christlichsoziale Verein in Berlin stellte sich in seiner Außerordentlichen Generalversammlung einstimmig auf die Seite der Abgeordneten der Deutschnationalen Arbeitsgemeinschaft des Reichstages.

Die amerikanische Zuchthausrevolte.

Ende der Sträflingsmeuterei in Auburn.

Acht Todesopfer.

Im Staatsgefängnis Auburn im Staate Newyork, wo die Sträflinge meuterten, ist die Ordnung vollständig wiederhergestellt worden. Die Kämpfe haben etwa sechs Stunden gedauert. Etwa 2000 Mann an Truppen, Polizei und Hilfskräften verschiedener Art waren aufgeboten.

Die Gesamtzahl der Todesopfer beträgt acht, davon sieben Sträflinge.

Außerdem werden noch drei Wärter vermißt. Man glaubt aber annehmen zu können, daß sie am Leben sind und sich verborgen halten. Fünf Führer der Meuterei wurden in der Ecke eines Zellenblocks erschossen, nachdem sie sich geweigert hatten, sich zu ergeben. Die Zahl der Verletzten ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden. Bisher wurden sieben Gefängniswärter mit Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

In den anderen amerikanischen Staatsgefängnissen hatte man bei Bekanntwerden der Meuterei umfangreiche Vorbeugungsmaßnahmen getroffen. Die Sträflinge wurden jedoch nicht daran gehindert, die durch Rundfunk verbreiteten Nachrichten über die Meuterei in Auburn mit anzuhören.

*

Vereitelte Massenflucht aus einem französischen Gefängnis.

Einem in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Fluchtversuch von etwa 200 Gefangenen ist man im Gefängnis von Limoges in Frankreich auf die Spur gekommen. Ein Schwerverbrecher, dem es bereits mehrere Male gelungen ist, auszubrechen, hatte sich Nachschlüssel verschafft und sich während des Spazierganges auf dem Gefängnishofe mit anderen Gefangenen in Verbindung gesetzt. Man beschloß, lange Stricke anzufertigen, um einen Teil der Gefangenen an der Mauer herabzulassen. Die übrigen Gefangenen sollten die sieben Wärter erdrosseln. In letzter Minute kam der Plan dadurch, daß in einer der Zellen ein Strick aufgefunden wurde, ans Licht.



Das Staatsgefängnis von Auburn.

Erneutes Aufflackern der amerikanischen Zuchthausrevolte.

Truppenverstärkung angefordert.

Nachdem es zeitweise gelungen war, den Widerstand der aufrührerischen Zuchthäusler in Auburne zu brechen und die Haupträdelsführer festzunehmen, ist es einer zweiten Gruppe, die man offenbar nicht genügend beachtet hatte, geglückt, einen neuen bewaffneten Widerstand zu organisieren. Etwa 200 Mann haben sich im Südwestflügel des Gebäudes verbarrikadiert und Angriffe der Truppen niedergeschlagen. Nach den bisherigen Feststellungen fehlen etwa 14 Wärter, die vermutlich von den Aufrührern festgehalten werden. Starke Truppenabteilungen greifen die Aufrührer des Zuchthauses mit Tränengasbomben an und man versucht, die Stahltüren des Gebäudes mit Sauerstoffgebläsen zu öffnen. Die Aufrührer haben sich des gesamten Waffenlagers des Zuchthauses bemächtigt und richten ein wildes Feuer gegen die Truppen, die Verstärkungen zur Niederwerfung des Aufstandes angefordert haben.

Unterschlagungen eines ehemaligen türkischen Ministers.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat der ehemalige türkische Handelsminister Ali Dschenani Unterschlagungen in Höhe von 70 000 türkischen Pfund (140 000 Mark) begangen. Er ist flüchtig. Wie man annimmt, hält er sich in Syrien verborgen.

Der kommende Staatspräsident Griechenlands.

Weitgehende Vollmacht für Venizelos.

Auf der Tagung der griechischen Parteiführer wurde nach Athener Meldungen beschlossen, Venizelos unbeschränkte Vollmachten hinsichtlich der Auswahl des neuen griechischen Präsidenten zu gewähren. Die Wahl des Präsidenten des Senats, Zaimis, am kommenden Sonnabend gilt in politischen Kreisen als gesichert.

Kleine telegraphische Meldungen

Der Kanzler beim Reichspräsidenten.

Berlin. Der Reichspräsident empfing den Reichskanzler zum Vortrag über die politische Lage.

Demokraten für das Kabinett.

Berlin. Die demokratische Reichstagsfraktion beschäftigte sich nach der Plenarsitzung mit der durch die Regierungserklärung geschaffenen Lage. Sie brachte zum Ausdruck, daß bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Lage eine Regierungskrise katastrophale Folgen haben müsse. Die demokratische Fraktion wird daher dem vor der Regierung geforderten Vertrauensvotum zustimmen, ebenso den Initiativanträgen, die zur Erledigung des Sofortprogramms eingebracht werden sollen.

Familiendrama.

Nürnberg. In der Burgkmaierstraße 15 wurden der 30jährige städtische Bautechniker Johann Röder, dessen 25 Jahre alte Ehefrau und das dreijährige Töchterchen tot aufgefunden. Röder hatte sich eine Schußverletzung in den Hinterkopf beigebracht, seine Frau hatte auch einen Kopfschuß, desgleichen das Kind. Die Tat scheint bereits am Dienstag erfolgt zu sein.

Eine tschechoslowakische Zuckerfabrik eingeäschert.

Prag. Wie aus Preßburg berichtet wird, brach in der Zuckerfabrik A.-G. Karl Stummer bei Topoltschan ein Brand aus, der das ganze Fabrikgebäude, das größte der Tschechoslowakei, einäscherte. Der Schaden wird auf ungefähr 30 Millionen Kronen geschätzt und ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Die Ursache soll Brandstiftung sein.

Ausbruch von Sträflingen aus einem mexikanischen Gefängnis.

Mexiko. Aus Tehuacan (Staat Puebla) wird gemeldet, daß 25 Sträflinge aus dem Gefängnis ausbrachen, nachdem sie einige Wächter angegriffen und verwundet hatten.

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 14. Dezember.

Sonnenaufgang	7^{57}	Mondaufgang	14^{13}
Sonnenuntergang	15^{51}	Monduntergang	5^{47}

1716: Der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz gest.

Weihnachts- und Neujahrsglückwunschtelegramme zu ermäßigter Gebühr.

Zum bevorstehenden Weihnachts- und Neujahrsfest sind wieder Weihnachts- und Neujahrsglückwunschtelegramme zu ermäßigter Gebühr in den Tagen vom 15. Dezember bis einschließlich 5. Januar zugelassen. Bei rechtzeitigem Eingang werden die Telegramme am 1. Weihnachtstage bzw. am Neujahrstage und an den Vorabenden zugestellt.

Im Inlandsverkehr werden die Telegramme für die Empfänger sämtlich auf Schmuckblatt ausgefertigt. Die Wahl des Schmuckblattes unter den vorhandenen acht Schmuckblättern bestimmt der Absender durch den vor die Anschrift zu setzenden Vermerk: „GLx" nebst Schmuckblattnummer, z. B. „GLx 7". Unter Nr. 7 steht ein dem Zweck besonders angepaßtes neues Kunstblatt „Weihnachtstanne und Silvesterglocke" in Zweifarbenkupferdruck zur Verfügung.

Die Inlandsglückwunschtelegramme können eine beliebige Textfassung erhalten, nur muß der Text als Glückwunsch oder als Gruß unzweifelhaft erkennbar sein. Man kann aber auch einen festen Text benutzen. 25 derartige, bei den Telegrammannahmestellen einzusehende Texte sind zur Auswahl vorhanden. Jeder feste Text zählt nur als ein Gebührenwort. Der Absender hat im Urschrifttelegramm in dem sonst für den Text benutzten Raum lediglich die der gewünschten Fassung entsprechende Nummer in Buchstaben anzugeben, z. B. „dreißigneun"; in die Ausfertigung für den Empfänger wird der Text mit vollem Wortlaut aufgenommen, z. B. in dem gewählten Falle der Text Nr. 39: „Wir wünschen ein recht frohes Fest und grüßen herzlichst." Die Gebühren betragen einschließlich Schmuckblattausfertigung 1,50 Mark im Orts- und 1,75 Mark im Fernverkehr für ein Telegramm bis zu zehn Wörtern; jedes weitere Wort kostet 5 Pfennige.

Im Auslandsverkehr sind Glückwunschtelegramme zu ermäßigter Gebühr nur nach bestimmten Ländern zugelassen. Nach einigen dieser Länder müssen feste Texte benutzt werden. Schmuckblattausfertigung haben nur wenige Länder zugelassen. Die Gebühren für die Telegramme sind bis zu einem Drittel der vollen Sätze und teilweise noch mehr ermäßigt. Über alles Nähere geben die Telegraphenanstalten Auskunft.

:,: **Die musikalische Rundfunkwoche.** Am Sonntagabend bringen die Westdeutschen Sender eine Wiederholung der entzückenden Operette „Der fidele Bauer", von Leo Fall. Was die melodische Erfindung und die Feinheit der Technik anbelangt, ist Leo Fall einer der besten modernen Wiener Operettenkomponisten. Unter der Fülle seiner Werke hat der „Fidele Bauer", als eine seiner frühesten Operetten, seinem Namen in der Welt als Operettenkomponist Geltung verschafft. Für die Aufführung der Westdeutschen Sender sind auch diesmal wieder auswärtige Gäste herangezogen worden. Wertvolle Kammermusik bringt der Montag, und zwar am Nachmittag Lieder von Brahms und Wolf und Klavierwerke von Peters und Reger. Die Ausführenden sind Gertraud Lucas (Alt), Rudolf Peters (Klavier) und Josef Breuer (Begleitung). Am Abend spielt das Köhler-Heller-Quartett, Duisburg, in der Folge „Einsame Musik" je ein Streichquartett der nordischen Komponisten Sinding und Grieg. Einen durchaus volkstümlichen Charakter trägt die Kammermusik des Mittagskonzerte am Dienstag. Unter oft gehörten Werken, wie die Klaviersonate in B-dur von Mozart, ferner bekannten Liedern von Schubert und Schumann, wird auch das sogenannte „Kaiserquartett" von Haydn zum Vortrag kommen, während das Streichquartett in c-moll von Beethoven die volkstümliche Kammermusikstunde beschließt. Für den Deutschen Abend am Mittwoch, ausgeführt vom Orchester des Westdeutschen Rundfunks, unter Leitung von Dr. Wilhelm Buschkotter, ist Professor Max Strub, Berlin gewonnen worden, der das herrliche Violinkonzert in D-dur von Beethoven spielen wird. Als Einleitung dieses Abends kommt das Concerto grosso in g-moll von Händel zum Vortrag, während die Vierte Sinfonie in e-moll von Brahms das Konzert beschließt. Nach der Funkwerbung spielt anschließend das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks als unterhaltsamen Ausklang deutsche Tänze. Am Freitagabend findet eine Uebertragung des Weihnachts-Oratoriums von Richard Wetz aus der Stadthalle in Münster statt. Das Werk dieses begabten zeitgenössischen Tonsetzers wird von Generalmusikdirektor Dr. von Alpenburg aus der Taufe gehoben. Die Sopranpartie singt Hanna Seebach-Riegler, die Baßpartie Fred Drissen.

)) **Die westfälischen Sparkassen.** Der Zufluß an Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen im Monat November war wieder reichlich. Die Spareinlagen nahmen um 10 Millionen Mk. zu, gegen 9 Millionen Mk. im Vormonat und gegen 12,8 Millionen im Monat November des Vorjahres. Der Gesamtbestand der Spareinlagen beläuft sich auf 809 Mill. Mk. Die Giro- und Kontokorrenteinlagen stiegen um 2 Millionen auf 106 Millionen Mk., sodaß der Gesamteinlagenbestand bei den westfälischen Sparkassen 915 Millionen Mk. beträgt. Es wurden ca 20 000 neue Sparbücher ausgestellt.

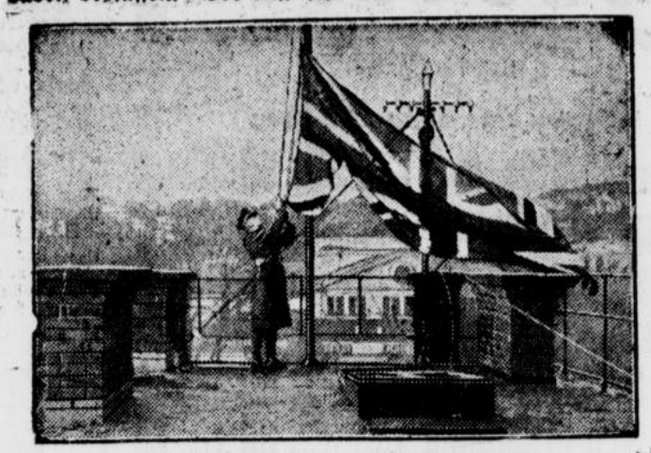
)) **Die Landesbank und das Pfandbriefamt für Hausgrundstücke.** Die Bilanzsumme der beiden Institute belief sich Ende November 1929 auf 489 Millionen Mk. Die Umsätze betrugen 648 Millionen Mk. In den Verhältnissen betr. Kreditgewährung ist gegenüber den Vormonaten keine Aenderung eingetreten.

Häßlich gefärbter Zahnbelag. „Ein Kummer waren stets meine gelben Zähne. Nachdem ich alle Hilfsmittel angewandt hatte, versuchte ich es mit Chlorodont und die Wirkung war erstaunlich. Heute erfreue ich mich gesunder weißer Zähne." Gez. E. Jacobi, Landsberg a. d. Warthe.

Die englische Besetzung in Wiesbaden beendet.

Die englische Fahne eingeholt.

Die letzten englischen Besatzungstruppen haben Wiesbaden verlassen. Der englische Oberkommandierende ver-



Die Niederholung der englischen Flagge.

abschiedete sich mit einer deutschen Ansprache von den staatlichen und städtischen Behörden. Er schloß seine Ansprache, indem er dem Wunsche nach allgemeinem Frieden und gegenseitigem Einvernehmen zwischen den beiden Völkern Ausdruck verlieh. In seiner Antwort schloß sich Regierungspräsident Ehrler dem Wunsche des Generals für die künftigen Beziehungen zwischen den beiden Völkern an. Darauf erschien die britische Ehrenkompagnie vor dem Hotel Hohenzollern. Nachdem der englische Oberkommandierende mit seinem Stabe zum letztenmal in Deutschland die Ehrenkompagnie abgeschritten hatte, wurde unter den Klängen der englischen Nationalhymne die Fahne eingeholt. Damit hatte die englische Besetzung ihr Ende erreicht.

)) **Die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt von Westfalen hatte im Monat November einen Antragszugang von rund 2,2 Millionen Mark.**

!! **Die Milch ist billiger geworden.** Der Milchausschuß der Provinz Westfalen hat in seiner Sitzung vom 9. Dezember die Milch um 2 Pfg. herabgesetzt.

Paderborner Stadtchronik

vom 13. Dezember 1929.

Paderborner Arbeitsmarktbericht

vom 4. bis 10. Dezember.

Die Arbeitslosigkeit machte einen weiteren beträchtlichen Fortschritt. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger stieg in Alu und Kru von 1974 auf 2202, das sind 228 Zugänge. Diese verteilen sich auf die 4 Kreise wie folgt:

	Alu		Kru	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Kreis Paderborn	510	18	67	6
Kreis Höxter	936	14	8	—
Kreis Warburg	155	3	3	—
Kreis Büren	472	2	8	—
	2073	37	86	6

Die Zahl der Arbeitsuchenden stieg von 2795 auf 3075, das sind 280 Zugänge. Es erfolgten 45 Ueberweisungen und 30 Vermittlungen. 28 offene Stellen sind z. Z. vorhanden. In Notstandsarbeiten sind 96 Personen beschäftigt. Sämtliche Außenberufe gehen dazu über, ihre Arbeiten allmählich vollständig einzustellen. Daher kommen in erster Linie Angehörige der Außenberufe zur Entlassung.

Im Baugewerbe hat die Arbeitslosigkeit weiter zugenommen. In der Mehrzahl kamen Maurer und Maler zur Entlassung. Die Entlassungen erfolgen wegen Beendigung der Arbeiten, nicht wegen Witterungseinflüsse.

Auf dem Angestelltenmarkt nahm die Zahl der Arbeitsuchenden um 7 Personen zu. Zum großen Teil kamen jugendliche zur Entlassung.

Der weibliche Arbeitsmarkt zeigte gegenüber der Vorwoche insofern eine Belebung, als eine größere Vermittlungsmöglichkeit bestand. In der Landwirtschaft herrscht augenblicklich die übliche Winterruhe. Die Hauswirtschaft zeigte auch etwas mehr Lebhaftigkeit, doch besteht immer noch ein Ueberangebot von Arbeitsuchenden.

In der Landwirtschaft herrscht weiter Ruhe. Lediglich werden ab und zu perfekte, ausgebildete Kräfte nachgefragt. Es wurden vermittelt: 2 Melker, 7 Aushilfskräfte (zu Drescharbeiten). Offene Stellen sind vorhanden: 1 Knecht, 2 Burschen, 2 Schweinefütterer.

*

Schweres Unwetter in Paderborn und Umgegend

Schon seit einigen Tagen ist der ozeanische Sturmwirbel auch in Ostwestfalen vorgedrungen. Unter seinem Einfluß wurde die ganze Wetterlage zu einer katastrophalen gestaltet. Zahlreiche Meldungen gehen ein über erhebliche Schäden, die der Sturm angerichtet hat. Ganz besonders stark wirkte sich die Unwetterperiode am gestrigen Donnerstag nachmittag aus. Im weiten Umkreise von Paderborn trat starke Finsternis ein. Schwere Gewitterwolken bedeckten den Horizont und bald gab es grelle Blitze und Donnergrollen wie an schwülen Sommertagen. Der Sturm erreichte dabei eine ganz seltene Stärke. Eine ganze Reihe von Dächern wurden mehr oder weniger beschädigt. Fensterscheiben wurden eingedrückt und Bäume umgeworfen. Strichweise gesellte sich zu dem starken Regen auch Hagel, so namentlich im Delbrücker Gebiete und in Lippe.

Noch stärker wie bei uns hauste das Unwetter in Lippe und in der Herforder Gegend. In Detmold wurde das Dach eines von vier Familien bewohnten Hauses durch den Sturm weggetragen. Den Familien mußten anderweit Obdach angewiesen werden. Weiter wurde eine Giebelwand der Westdeutschen Holzindustrie eingedrückt und ein Holzschuppen umgeweht. Auch der Zaun des Sportplatzes fiel dem Orkan zum Opfer. In Elverdissen schlug der Blitz in ein landwirtschaftliches Anwesen, das in Flammen aufging. Nur das Vieh und wenige Möbelstücke konnten gerettet werden.

Die Stärke des Sturmwirbels hat inzwischen nachgelassen; aber auch heute ist noch keine bemerkenswerte Besserung der Wetterlage eingetreten. Die unzeitgemäße warme Temperatur hat ebenfalls nur wenig nachgegeben.

*

!! **Das neugewählte Stadtverordnetenkollegium** wird am nächsten Freitag zu seiner ersten Sitzung zusammentreten.

:: **Der neue Kreistag** ist, wie schon mitgeteilt, auf nächsten Montag zu seiner ersten Sitzung einberufen.

!! **Zu einer Verkehrsstockung** kam es gegen mittag in der Heierstraße an der Ecke Krämergasse. Dort herrschte heute insbesonders wegen des Viehmarktes auch ein reger Fuhrwerksverkehr. Als der Straßenbahnzug nach Lippspringe vom Bogen herankam, scheute das Pferd eines von der entgegengesetzten Seite kommenden Bierwagens. Das Pferd stand plötzlich zwischen den beiden Straßenbahnwagen und wäre sicher mit fortgerissen worden, wenn der Straßenbahnwagenführer nicht auf Anrufen der Passanten seinen Zug zum Halten gebracht hätte. Immerhin ist es wohl einem glücklichen Zufall zuzuschreiben, daß das Tier keinen nennenswerten Schaden erlitt. Es entstand aber eine größere Verkehrsstockung an dieser ohnehin viel zu engen Straßenecke, ebenso fehlte es nicht an dem üblichen Menschenauflauf. Gerade an dieser Ecke haben sich schon häufiger Verkehrsunfälle ereignet. Das Eckhaus (Krämerstraße) stellt für den starken Verkehr in dieser Straße und an dieser Ecke ein schweres Verkehrshindernis dar. Man sollte daher seine Beseitigung oder Zurücksetzung in die Linie des neuen Gerlachschen Hauses als unbedingte Notwendigkeit ernstlich in Betracht ziehen.

:,: **Weihnachtskonzert des Musikvereins.** Mittwoch, den 18. Dezember, um 20 Uhr, im Hansaheim. Das Konzert ist eine stimmungsreiche Vorandacht für das kommende Freudenfest. Alte und neue Weihnachtsmusik wird dargeboten. Voran der berühmte 5stimmige Chor „O admirabile Commercium" des Königs aller Chorpolyphonie Palestrina. Der in Paderborn hochgeschätzte Hansmaria Dombrowski ist mit zwei tiefansprechenden Chorliedern, Johannes Hatzfeld mit einer seiner unnachahmlichen Volksliederbearbeitungen vertreten. Wie alljährlich zu Weihnachten, singt auch diesmal der Madrigalchor die drei schlichten Marienlieder seines Dirigenten Otto Siegl, welche seit ihrer ersten Aufführung (zu Anfang des Jahres 1926 als der Komponist in Paderborn seine Visitenkarte abgab) in vielen deutschen Städten erklungen sind. Von besonderem Reiz ist auch das Weihnachtschorlied Ludwig Webers. Zum erstenmal erscheint damit der Name dieses hochbegabten Komponisten auf unseren Programmen. Ludwig Weber, Lehrer für Theorie an der Folkwangschule in Essen ist der erfolgreichste Komponist der Jugendbewegung. Seine Musik ist durchaus polyphon, kerndeutsch und von starker reiner Eigenart. Die bedeutenden Schwierigkeiten seines vielstimmigen Weihnachtsliedes (welches übrigens wie manche andere der aufgeführten Chöre auf Schallplatten zu hören ist) können nur von einem Chor gemeistert werden, der wie unser Madrigalchor auf modernen Grundlagen geschult ist und der vollständig vertraut ist mit allen Problemen der neuzeitlichen Kunst. Solistin des Konzerts ist die vorzügliche Essener Sopranistin Aenne Niegemann. Sie bringt Lieder von Cornelius, Wolf und Courvoisier zum Vortrag. Am Flügel wird sie begleitet von Heinz Baumann, dem bekannten Kritiker der Essener Volkszeitung. (Anzeige folgt in der Dienstagsnummer.)

(?) **Die Jahresgedächtnisfeier der Ellenden Bruderschaft**, die am Dienstag und Mittwoch stattfand, hatte wohl eine zahlreiche Beteiligung aufzuweisen wie in den letzten Jahren, sie ist aber doch gegen die Teilnehmerzahl in der Vorkriegszeit doch als klein zu bezeichnen. Es sollen schon an die 300 Ellendenbrüder bei der Jahresfeier vereinigt gewesen sein. Man hat wohl die veränderten Verhältnisse, unter denen heute die Jahresfeier stattfindet, als den Hauptgrund für die kleiner gewordene Teilnahme anzusprechen. Es wurde ja auch schon mitgeteilt, daß eine Um- oder besser gesagt Neuorganisation der Ellenden Bruderschaft auf dem Wege ist. Dadurch hofft man auch wieder zu dem durch die Inflation verloren gegangenen Bruderschaftskapital zu kommen und wenn dieser Plan gelingt, werden die Jahresfeste wieder das werden, was sie früher waren. An dem Gottesdienst beteiligten sich mehr Mitglieder wie an der weltlichen Feier dem „Ellendenessen." Stark 50 Mitglieder hatten sich immerhin dazu im Bürgerverein eingefunden. Die vorangegangene Feier in der Gokirche nahm den gewohnt erhebenden Verlauf. Im letzten Jahre hat die Bruderschaft übrigens 20 Mitglieder durch den Tod verloren, ein Grund mehr, um durch Neuorganisation auch eine äußere Erstarkung der Bruderschaft zu erreichen.

:,: **Stadttheater.** Dienstag, 17. Dezember, 20—22,15 Uhr, in vollständiger Neueinstudierung „Flachsmann als Erzieher", die interessante Schulkomödie v. Otto Ernst, der als Lehrer das Milieu der Schule genauestens kannte, in diesem seinem dramatischen Meisterwerk amüsante Typen schildert und Erziehungsprobleme in reizvollster Handlung diskutiert. Die Komödie ist das erfolgreichste Werk des Dichters. Die nächste Vorstellung findet erst Donnerstag, 2. Januar 1930 statt. Vorverkauf: Junfermannsche Buchhandlung.

!! **Steuerkarten 1930.** Das Finanzamt teilt mit: Zurzeit werden die Steuerkarten 1930 von den Gemeinden ausgestellt und den Arbeitnehmern zugestellt. Die Arbeitnehmer sind verpflichtet, ihre Steuerkarte dem Arbeitgeber zu übergeben. Arbeitnehmer die ihre Steuerkarte nicht rechtzeitig abgeben, setzen sich der Gefahr einer Bestrafung auf Grund des § 377 Reichsabgabenordnung aus. Das Finanzamt ist angewiesen, im gegebenen Falle die Strafe zu verhängen. Die Arbeitgeber sind durch das Handelsamt veranlaßt, diesen Hinweis durch Anschlag in den Betriebsstätten bekannt zu geben.

Das Neueste vom Tage.

Vom Freitag bis 13 Uhr.

Die Schlußsitzung des Landtages.

Berlin, 13. Dez. Der Landtag trat um 11 Uhr zu seiner letzten Sitzung zusammen. Nach Erledigung kleinerer Vorlagen wurde die Etatsberatung fortgesetzt. Finanzminister **Höpker-Aschoff** ging auf die Vorhaltungen ein, die wegen der **Stützung der Ostbank** gemacht wurden. Diese sei im Interesse der ohnehin schwer leidenden ostpreußischen Wirtschaft ein Gebot der Notwen

Die „Bremen" beschädigt.

Newyork, 13. Dez. Der deutsche Dampfer „Bremen" der sich gegenwärtig auf der Reise nach Amerika befindet, ist am Vorderdeck durch den starken Sturm beschädigt worden. Einzelheiten fehlen noch.

Frankreichs Schulden an Amerika.

Washington, 13. Dez. Das amerikanische Parlament hat heute der Vorlage auf Regelung der Schulden Frankreichs an Amerika zugestimmt. Die französische Kammer stimmte bereits im Sommer zu. Danach beziffern sich die französischen Schulden an Amerika auf **18 Milliarden Goldmark.**

digiert gewesen.

Kleine Funkmeldungen.

An der **französischen Westküste** ist seit 24 Tagen ein **Leuchtturm** durch den Sturm vollkommen von dem Verkehr abgeschnitten. Die Besatzung ist ohne Lebensmittel.

In Belgien ist ein Flugzeug durch den Sturm zum Absturz gebracht worden. Die zwei Insassen wurden getötet.

Ein **starker Föhn** hat in Bayern großen Schaden in den Wäldern angerichtet. Bei Straubing wurde ein Dampfer von dem Sturm an das Ufer geworfen und schwer beschädigt.

Ein **amerikanischer Arzt** will nach 6jähriger Arbeit den **Erreger der Influenza** und ein Mittel zu ihrer Bekämpfung entdeckt haben.

Der **Geburtenüberschuß** in Deutschland ist für das erste Halbjahr 1929 erheblich höher wie bisher gemeldet wurde. Er liegt mit **134 000 Köpfe über** der Sterblichkeitsziffer. Abzüglich der Auswanderer hat die Bevölkerung um 112 000 Personen neu zugenommen.

Wetterbericht.

Das südwestliche Hochdruckgebiet wird von einem neuen kräftigen Tiefdruckausläufer verdrängt.

Wettervorhersage für Samstag:
Wieder veränderlich, zeitweise Regen.

Turnen, Sport und Spiel

Westdeutscher Spielverband.

Mit einem großen Ereignis wartet die Gruppe 3 der 1. Handballklasse des Westdeutschen Spielverbandes auf. Am kommenden Sonntag, den 15. Dezember 1929 findet auf dem Sportplatz des Sportvereins Preußen ein Gau-Handballauswahlspiel zweier Mannschaft statt, die auf Anordnung des Westdeutschen Spielverbandes aus nachstehenden Vereinen zusammengestellt sind: D. S. S. Gütersloh, Spiel und Sport Gütersloh, Preußen, Paderborn. Das Spiel dient neben der Propaganda für den schönen Handballsport der Ermittlung der Gruppenvertretung, die am 19. Januar 1930 in Münster gegen eine Gruppenvertretung des Gaues Münster zu kämpfen hat. Der Anwurf ist auf 14,30 Uhr auf dem Sportplatz in der Infanterie-Kaserne festgesetzt.

Handel und Börse.

Paderborner Viehmarkt vom 13. Dez. Auftrieb: 71 Pferde, 37 Stück Rindvieh und 1224 Schweine. Der Handel war bei Pferden und Rindvieh mäßig, bei Schweinen dagegen so flott, daß der ganze Bestand geräumt wurde. Es kosteten: Pferde geringere 80 bis 180 M., mittlere 200 bis 550 M., gute 550—750 M.; Rindvieh geringere 330 bis 380 M., mittlere 430—480 M., gute 480—550 M. Schweine: 6 Wochen alte Ferkel 25—30 M., 8 Wochen alte 30—40 M., 13 Wochen alte 40—50 M.

— **Viehmarkt in Brakel.** Auf dem am Dienstag zu Brakel stattgefundenen Viehmarkte kosteten gute 6-Wochenferkel 18—25 M. Der Handel war flott.

:) **Geseker Schweinemarkt** vom 12. Dezember. Es waren zirka 400 Tiere aufgetrieben. Die Preise hielten sich noch auf alter Höhe. Es kosteten 6 Wochen alte Ferkel 24—26 M., für 7—8 Wochen alte wurden 27—30 M. bezahlt. Der Handel war sehr lebhaft. Der Markt wurde geräumt.

):(**Kram- und Viehmarkt in Lippstadt** vom 11. Dez. Der Auftrieb an Pferden und Rindvieh war zwar gering, jedoch die Auffuhr von Schweinen groß. Es wurden folgende Durchschnittspreise gezahlt: für 6 Wochen alte Ferkel 20 bis 22 M., 8 Wochen alte 25—30 M., 10 Wochen alte 35 Schlages wurden 130—150 M. und für Schlachtpferde 60 bis 40 M.; Läuferschweine kosteten 60—70 M. Erstklassige Pferde waren nicht aufgetrieben. Für Pferde mittleren bis 120 M. gezahlt. Tragende Rinder kosteten 270—330 M.

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn. Geschäfts- und Schriftleitung Martin Wagner, in Paderborn.

Allen Anhängern der Pfarrer Heumann'schen Heilmittel

geben wir bekannt, daß die Pfarrer Heumann'schen Heilmittel künftig in

allen hiesigen Apotheken

zu haben sind, bezw. bestellt werden können, bestimmt aber in der Hauptniederlage:

Hirsch-Apotheke Paderborn



Das Pfarrer Heumann-Buch, 272 Seiten stark, reichillustriert, ein wertvoller häuslicher Ratgeber in vielen Krankheitsfällen, wird auf Wunsch jedermann völlig gratis gesandt durch

Ludw. Heumann & Co., Nürnberg M. 214.

Ueber 172 000 Dankschreiben!

FESTGESCHENKE



die viel Freude bereiten, finden Sie in gediegener u. schöner Auswahl bei

Jos. Fuchs, Gold- u. Silberschmied, **Paderborn**
Rosenstraße 5

Konserven

erste Qualitäten
Einheitspackung

Gemüse-Erbsen	Dose	50 Pf.
Erbsen m. Karotten	„	50 „
Schnittbohnen	„	50 „
Brechbohnen	„	50 „
Apfelmus	„	50 „
Pflaumen m. Stein	„	50 „
Pflaumen o. n. Stein	„	75 „
Birnen	„	75 „
Mirabellen	„	1.—
Reineclauden	„	1.—
Aprikosen	„	1.—
Erdbeeren	„	1.—
Gemüse-Erbsen 2 Pfd		60 Pf.
Junge Erbsen	„	75 „
Junge Erbsen mitt.	„	95 „
Gem. Gemüse	„	85 „
Schnittbohnen	„	60 „
Brechbohnen	„	60 „

Westfälisches Kaufhaus
Paul Rutz

Prompter Versand nach Außerhalb.

Bekanntmachung

Für den Vertrags- und Zulassungsausschuß beim Versicherungsamt der Stadt Paderborn sind als Beisitzer für die Wahlperiode bis 1. Januar 1933 folgende Personen gewählt:

a) **Vertreter der Aerzte:**

1. Dr. Wachter, Paderborn, Liboriberg 33
2. Dr. Feitelberg, Paderborn, Am Bogen 2
3. Dr. Pentrup, Altenbeken, Kr. Paderborn

Stellvertreter:

4. Dr. Stein, Paderborn, Marienplatz 15
5. Dr. Röper, Paderborn, Kasselerstr. 37
6. Dr. Huestedde, Neuhaus, Kr. Paderborn

b) **Vertreter der Krankenkassen:**

1. Kalle Franz, Lederzuschneider, Paderborn Mittelstr. 4
2. Brockmann Wilhelm, Geschäftsführer, Paderborn, Friedrichstr. 37
3. Brüggemann Konrad, Geschäftsführer Paderborn, Karlstr 9

Stellvertreter;

4. Wibbeke Johann, Fließenleger, Paderborn, Kettlerstr. 1
5. Dr. Esser Josef, Syndikus, Paderborn Bendauerstr. 5
6. Brüggemeier Konrad, Zinnarbeiter, Jesuitenmauer 24.

Paderborn, den 11. Dezember 1929

Der Wahlleiter
gez. de Boys, Bürgermeister.

Für den

Weihnachtstisch

empfehlen wir als stets willkommene Weihnachtsgeschenke

Visitkarten
Glückwunschkarten
Briefpapiere mit Umschlägen
etc. etc.

in allen Formaten mit Namenaufdruck in moderner Ausführung.
Schnellste und billigste Lieferung.

Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G.
Bahnhofstr. 15 Paderborn Fernruf 3215

Versammlung

d. evangl. Bürgervereins Bad Lippspringe am Sonnabend, den 14. Dez. 1929, abends 8¼ Uhr im Gasthof zur Post (Ruhe) zu der sämtliche evangl. Bürger herzlich eingeladen sind.

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann. Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwüstliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachttragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmstr. A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!" Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen ... wurde ich ganz befreit von meinen Leiden."

Bandagen von RM. 15. an. Für Bruch- und Vorfall-Leidende kostenlos zu sprechen in: **Paderborn**, 19. Dez. v. 9–5 Uhr im Hotel zur Post. **Brilon-Stadt**, 18. Dez. v. 8–11½ Uhr im Bahnhofhotel. **Büren** i/W., 18. Dez. v. 2–6 Uhr im Hotel Ackfeld. **Lippstadt**, 20. Dez. v. 8–12 Uhr im Hotel Köppelmann. Außerdem *Leibbinden* nach Maß in garantiert unübertroffener Ausführung.

K. Ruffing, Spezialbandagist, Köln
Richard-Wagnerstr. 16.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der Kämmereikasse in Paderborn werden am 14. Dezember 1929, vormittags 10 Uhr, auf dem Hofe des Herrn Kaufmann Senger, Grube, hierselbst die nachbezeichneten gepfändeten Sachen, nämlich

1 Schlafzimmer neu, 1 Büfett (Eiche) neu 1 Kredenz

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Paderborn, den 12. Dezember 1929

Hellinge.
Vollz. Beamter.

Fort mit Akku und Anode
NORA
Netzanschluss ist Mode!



Spitzenleistungen der Rundfunktechnik
ERHÄLTLICH IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Reparaturen an **Rundfunk-geräten** gleich welcher Art führt prompt und gewissenhaft aus

Paul Bilz
Licht - Kraft - Radio
Paderborn
Kamp 12 Kamp 12

Speck Pfd. 1,—
bei 5 Pfd. 95 Pfg.
Pflanzenfett 55 Pf.
Rinderfett 50 „
Wurstefett 55 „
Schweinefett 85 „
H. Kaufmann
Kasselerstr. Tegelweg

Die größte Auswahl

Zuglampen Kronen und Ampeln

finden Sie bei

Paul Bilz
Licht - Kraft - Radio
Paderborn
Kamp 12 Kamp 12

Frische

Eier

Stück 15, 16, und 17 Pfg. empfiehlt

Frachthaus Dammeyer
Schilderstr. 9
Telefon 3425

Weinkellerei
Aug. Bonse
empfiehlt sehr preiswert
Rhein- und Moselweine
von den einfachsten bis zu den feinst Gewächsen
Weine aller Länder

Erstes Spezialgeschäft für Krankenweine
Paderborn
Rathausplatz 9
Fernruf 2209
Gegründet 1895

Leupin-Creme gesetzl. geschützt, vorzügl. Hautpflegemittel, wird in tausenden Familien mit bestem Erfolg angewandt bei

Flechten,
Krätze, Hautausschlag, Hämorrhoiden, Beinschäden usw.

Erhältlich in den Drogerien

Chauffeur,
27 J. alt, verh. gel. Schlosser, sicherer Fahrer, guter Wagenpfleger mit guten Zeugn. In Reparatur durchaus firm, (gute Umgangsform) auch in geschäftlichen Sachen bewandert, z. Zt. noch in Stellung, möchte sich umständehalber verändern. Werte Angebote (nur brieflich) an **Artur Maschuck,** Arnsberg, (Westf.) Eichholzstr. 7a.

Eine kleine Anzeige im Anzeiger hat stets Erfolg

Das

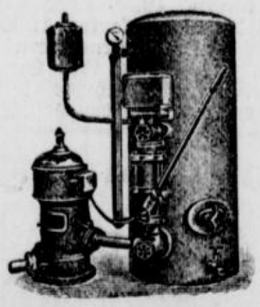
A. und O.

aller Erfolge ist die Insertion in den Tageszeitungen. Der

„Paderborner Anzeiger"

ist ein solches Blatt. Er ist in allen Schichten der Bürgerschaft stark verbreitet und wird deshalb bevorzugt für d. Verkaufswerbung angesetzt.

Tabakbörse
Paderborn
Westernstraße 29



Elektr. Hauswasserwerk „Quelle"
arbeitet vollkommen geräuschlos mit höchstem Wasserdruck bei niedrigstem Stromverbrauch einfache Montage.

Instalationsgesch. Marx
Sporkstr. 5 **Paderborn** Tel. 2204

Hohe Qualitäten
Eine Ladung

Konserven

eingetroffen

Hieraus nur einige Preise:

Gemüse-Erbsen	2-Pfd.-Dose	60	Pfg.
Junge Erbsen	2-Pfd.-Dose	75	Pfg.
Junge Erbsen	mittelfein 2-Pfd.-Dose	95	Pfg.
Leibzig. Allerlei	2-Pfd.-Dose	90	Pfg.
Jg. Brechbohnen	2-Pfd.-Dose	60	Pfg.
Jg. Schnittbohnen	2-Pfd.-Dose	60	Pfg.

Großeinkauf — 35000 Geschäfte

Die Mitglieder der

Edeka Paderborn

Niedrige Preise

Für
Weihnachts-Arbeiten



Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Singer Läden überall
Paderborn, Westernstraße 44



Auskunft

über Einreisebestimmungen, Schiffsverbindungen und Fahrkarten nach

Canada

durch
Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine sämtlichen Vertretungen

in Paderborn: **Carl Ahlemeyer**
Leostraße 13

Miele Nr. 45

die neue elektrische Waschmaschine,

deren günstiger Preis es gestattet, in jedem Haushalt elektrisch zu waschen.

Stromverbrauch am Waschtag 20-30 Pfg.

In den einschlägigen Geschäften zu haben.
Auf Wunsch Ratenzahlung.

Mielewerke A.G.
Größte Waschmaschinen-Fabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Beamte und Arbeiter

Lichtspiel-Palast
Westernstraße

Ab heute:

Ueberwältigend, spannend und atemberaubend!

Das Riesenwerk:

Die weiße Hölle vom Piz Palü

„Der schönste, großartigste, ergreifendste Hochgebirgsfilm.

Das Drama zweier Männer u. einer Frau im ewigen Eis und Schnee.

In den Hauptrollen:
Leni Riefenstahl, Gustav Diessl, Ernst Petersen,
und der bekannteste deutsche Flieger
Ernst Udet.

Hier nur eine Pressestimme:

Ein Drama im ewigen Eis und Schnee ... unvergleichlich großartig ... überirdisch schön ....
Germania, 17. Nov.

Anny Ondra
in ihrem besten Großlustspiel:
Sündig und süß

Ein unerhört schmissiger Film. Eine Reihe der bekanntesten Lustspieldarsteller wirken in diesem Schlager mit.

Keine Preiserhöhung!

Es wird höflichst gebeten, schon die **Nachmittags-Vorstellungen an den Werktagen** zu besuchen.

Freikarten sowie auch Ehrenkarten haben zu diesem Programm **keine Gültigkeit!**

Das Programm ist **nicht jugendfrei!**

Bad Lippspringe

Zuverlässiger Mann sucht, wenn auch nur vorübergehend

Beschäftigung

Zu erfragen bei der Agentur des Lippspringer Anzeigers (Frau Engelbracht)

Unreines Gesicht

Mitesser, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel **Venus** (Stärke A) Preis 2,75 Mk. unter Garantie beseitigt. Gegen **Sommersprossen** (Stärke B) Preis 2,75 Mk. Westfalia-Drog. Kamp 3.

Reinecke Hannover
Abzeich.-, Verzinnbed.

Paderborner Anzeiger

Samstag, den 14. Dezember 1929

„Aufstieg oder Niedergang?"

Es ist gewiß kein Zufall, daß der „Schachtzug" erfolgt ist wenige Tage, nachdem der Reichsverband der Deutschen Industrie eine Denkschrift, in der er seinerseits Vorschläge für die kommende Finanzreform machte, veröffentlichte. Es war ausdrücklich darin bemerkt worden, daß diese Veröffentlichung erfolgte im Hinblick auf die bevorstehende Tagung des Reichsverbandes, die für den 12. Dezember angesetzt war. Aber auch noch ein weiteres ging aus dieser Denkschrift hervor: sie gab wieder, was die deutschen Unternehmer und Industriellen denken und wünschen. Sosehr geschah das, sosehr betrachtete man die Sitzung des Reichsverbandes als entscheidend für die Zukunft der deutschen Wirtschaft, daß man einen der größten Säle Berlins benutzen mußte, um die zur Teilnahme an der Sitzung Herbeigeeilten unterzubringen. „Aufstieg oder Niedergang" war ja der Titel der Denkschrift des Reichsverbandes gewesen — und der hatte alarmierend gewirkt.

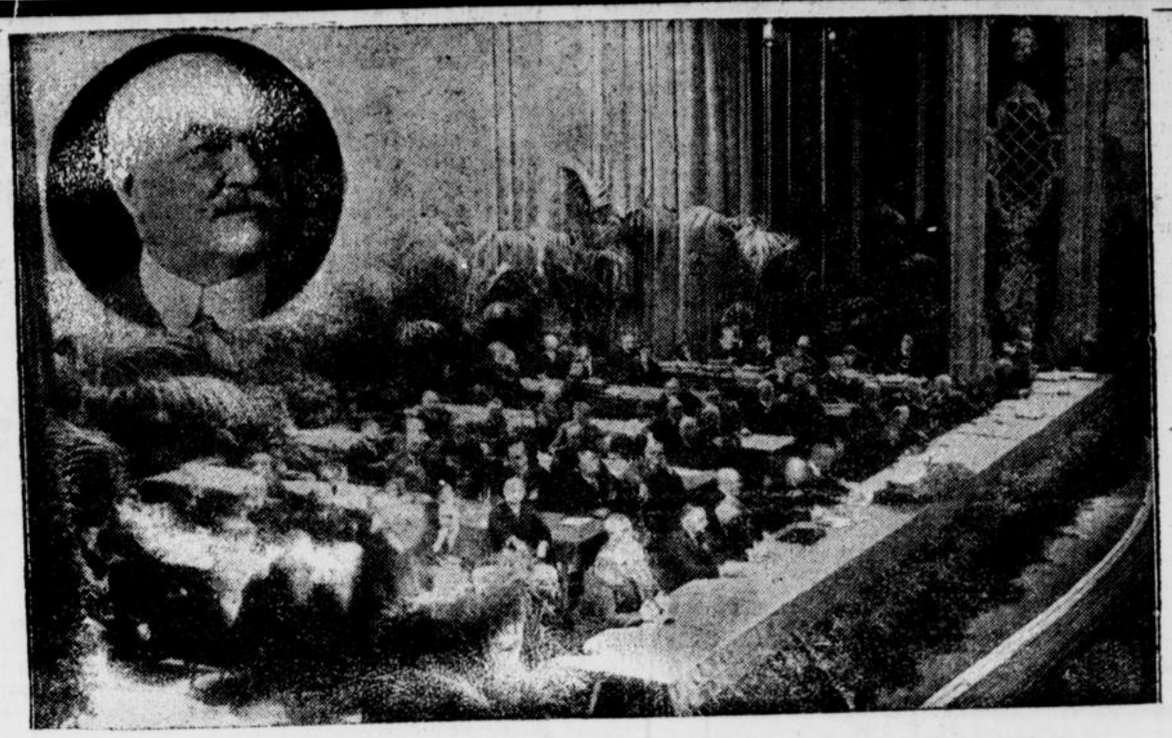
An den Anfang gestellt zu werden verdient ein Wort des ersten Vorsitzenden des Reichsverbandes, Geheimrats Duisberg, daß das deutsche Unternehmertum in seiner Gesamtheit jeden Zweckpessimismus genau so aufs schärfste ablehne wie jede Katastrophenpolitik. Ganz im Gegenteil sieht der Reichsverband mit einigem Optimismus darauf, daß gerade jetzt im Reichstag ein Wirtschafts- und Finanzreformprogramm beraten werden soll. Gewiß erklärt sich auch die deutsche Wirtschaft nicht in vollem Umfange mit den Einzelheiten einverstanden, weil sie „in den Vorschlägen der Regierung die große wirtschaftspolitische Linie vermisse". Die deutsche Wirtschaft will keine halben Maßnahmen, sie verlangt ganze Arbeit, will keine Kompromisse, sondern fordert grundsätzliche Reform.

Auch bei der Finanzreform steht im Hintergrund der Kampf zwischen öffentlicher und privater Wirtschaft. Die Denkschrift des Reichsverbandes war selbstverständlicherweise ganz darauf eingestellt, die Privatwirtschaft, die Initiative des Einzelmenschen als Unternehmer, in den Vordergrund wirtschaftlicher Betätigung zu stellen. Aber der deutsche Unternehmer ist, wie Geheimrat Duisberg seine Rede schloß, „am Ende seiner Kraft".

Die kapitalistische Wirtschaftsform ist durchaus nicht „überwunden", trotz aller Konzentrationen, sondern ist in den hochkapitalistischen Ländern wie Amerika, England, Frankreich und — Deutschland zu neuer Blüte gediehen. Das ist eine Tatsache, mit der auch die politische Leitung der Länder rechnen muß. Auch die deutsche Regierung. Der neue Reichswirtschaftsminister Dr. Moldenhauer äußerte seine Überzeugung auch nach der Richtung hin, daß dieses kapitalistische Wirtschaftssystem dazu berufen sei, die Gesundung in Deutschland wieder herbeizuführen. Das muß selbstverständlich zu einem Zusammenstoß führen mit dem System der Sozialpolitik, das in Deutschland betrieben wird, eine Politik, „die keine Rücksicht auf das kapitalistische Wirtschaftssystem und auf die Wirtschaft nehme, sondern im leeren Raum vorgehe". In diesen Zusammenhang des Kapitalistisch-Wirtschaftlichen stellt der Minister auch die Finanzreform: Schonung des Kapitals als des belebenden Blutes der Wirtschaft. Schließlich könne man doch nicht daran vorübergehen, daß dieses Finanzprogramm beschlossen worden sei in einer Reichsregierung, die vier sozialistische Mitglieder zähle. Der neue Reichswirtschaftsminister Dr. Moldenhauer unterstrich besonders, daß es sich bei diesem Programm nicht darum handeln könne, nur einzelne Teile durchzuführen, sondern nur das Ganze, nicht etwa nur das „Sofortprogramm", also die Erhöhung der Beiträge für die Arbeitslosenversicherung und die Heraufsetzung der Tabaksteuer. Andernfalls würde er die Verantwortung für sein Amt keinen Augenblick weiter tragen." Und es ist mehr als nur ein frommer Wunsch, wenn der Reichswirtschaftsminister der Bitte Ausdruck gibt, daß die deutsche Wirtschaft Vertrauen haben möge zu der jetzigen Reichsregierung.

„Gebt Raum der Unternehmerinitiative" war der Inhalt der Rede, die dann einer der bekanntesten deutschen Wirtschaftsführer, Dr. Silverberg, als Antwort auf die Ausführungen des Ministers gehalten hat. Er war gar nicht unbescheiden. Er bat nur darum, daß die Länder und Kommunen, dazu das Reich, etwa fünf Prozent ihrer Ausgaben streichen würden; das gäbe nämlich schon eine Ersparnis von 800 Millionen! „Ohne eine durchgreifende Verwaltungsreform ist die Ausgabenverkürzung auf die Dauer durchaus nicht durchzuführen." Zur Finanzreform verlangte Dr. Silverberg aber gewisse Zusatzbestimmungen, die im Interesse des Reiches für die Beseitigung der Finanzkalamität liegen würden: erhöhten Tabakzoll und erhöhte Alkoholbesteuerung. Im übrigen stellt er sich etwa auf den Boden des Reformprogramms der Regierung, geht aber noch weiter in der Forderung, Industrie und Landwirtschaft durch Milderung der direkten Besteuerung zu entlasten. Nicht zuletzt müsse eine grundsätzliche Steuerreform darauf abzielen, diejenigen, die neue Steuern oder Steuererhöhung beschließen, auch zum Tragen dieser neuen Belastung zu verpflichten. Außerdem wird von Dr. Silverberg eine sehr eingehende Kontrolle der öffentlichen Finanzwirtschaft verlangt, nicht zuletzt auch hinsichtlich der Anleihepolitik, und bemerkenswert ist sein Vorschlag, die bei Einführung des Young-Planes verschwindende Belastung durch die Industrieobligationsschuld bei den Unternehmen mit mehr als fünf Millionen Mark Betriebsvermögen beizubehalten, aber die daraus sich ergebenden sechs Prozent jährlich im Interesse der Landwirtschaft zu verwenden, um damit lebensfähige Betriebe zu entschulden; das würde einen Fonds von etwa 1,25 Milliarden ergeben. Die Industriebelastung müßte nach Erledigung dieser kreditpolitischen Aufgabe wegfallen.

Einen breiten Raum nahm natürlich die Debatte über die kreditpolitische Situation ein. Der Reichsverband stellte sich selbstverständlich auf den Standpunkt, daß die kreditpolitischen Wünsche der Öffentlichen Hand schärfster Kontrolle unterliegen müßten, also die Beratungsstelle eher noch auszubauen als etwa abzuschaffen sei. Begrüßt werden müßte der Versuch der Kommunen, durch Inanspruchnahme der Sparkassen ihre schwebenden Schulden zu konsolidieren, — aber nur unter der Voraussetzung, daß sie hinterher nicht wieder auf dem Kreditmarkt erscheinen!



Die Sondertagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie

am 12. Dezember in der Berliner Skala, wo 3000 Industrielle zusammengekommen waren, um zu den brennenden Problemen der deutschen Wirtschaft Stellung zu nehmen. Eingeleitet wurde die Tagung durch eine Ansprache des Präsidenten des Reichsverbandes, Geheimrats Duisberg (im Ausschnitt). Das Bild gibt einen Blick auf die Tafel des Präsidiums.

Urteil im Schneidemühler Mordprozeß.

Beide Mörder zum Tode verurteilt.

Im Schneidemühler Mordprozeß wurden die beiden wegen Ermordung des Viehhändlers Lasch Angeklagten Baginski und Libuda wegen gemeinschaftlichen Raubmordes zum Tode verurteilt.

Ferner wird auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt. Wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugsversuchs wird Baginski zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, Libuda zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Mildernde Umstände werden den Angeklagten nicht zugebilligt. Die beschlagnahmte Mordwaffe wird eingezogen.

Die Begründung des Hirschberger Urteils

Grobfahrlässige Handlung des Angeklagten.

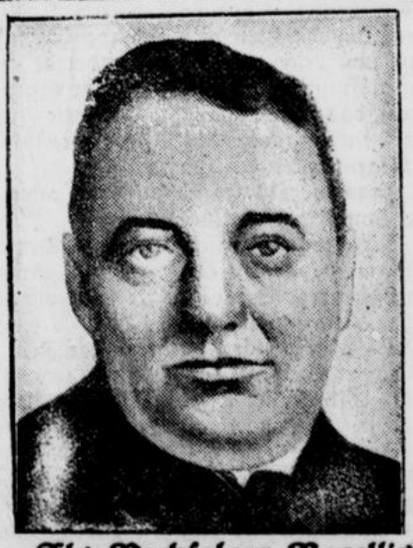
Bei der Begründung des Urteils gegen den Grafen Stolberg-Wernigerode führte der Vorsitzende u. a. aus: Das Gericht ist nicht zu der Überzeugung gekommen, es könnte ein Vatermord vorliegen. Das Gericht hat einstimmig keine Motive für den Vatermord gefunden. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn war nicht nur gut, sondern geradezu ideal. Verletztes Ehrgefühl kommt nicht in Betracht. Auch sonst war kein Konfliktstoff im Hause vorhanden, daß der Sohn die Waffe gegen seinen Vater hätte richten müssen. Gegen eine Affekthandlung spricht die Lage des Toten und die Ausführung des Schusses. Was die Möglichkeit eines Mordes betrifft, so hätte der Angeklagte viel leichter zu der Büchse greifen können, die gespannt stets hinter dem Vater stand. Noch viel leichter hätte er einen Mord auf der Jagd begehen können. Es habe sich kein hinreichender Verdacht für den Mord ergeben.

Weiter habe das Gericht geprüft, ob fahrlässige Tötung vorliege. Der Angeklagte habe jedoch selbst gesagt: „Ich und nur ich habe diesen Schuß abgegeben!" Den Gedanken, daß Mutter und Schwester als Täter in Frage kommen könnten, habe man ablehnen müssen. Im übrigen habe sich beim Lokaltermin ergeben, daß durch ein kräftigen Schlag tatsächlich das Gewehr losgehen konnte. Das Gericht ist zu der Überzeugung gekommen, daß der Angeklagte nicht die geringste Vorsicht hat walten lassen, obwohl er eingehend mit der Waffe vertraut gemacht worden ist. Der Angeklagte hat grob fahrlässig gehandelt und mußte daher diese Strafe erhalten.

Tumult im Berliner Stadtparlament.

Eingreifen der Polizei.

Beim ersten Zusammentritt des neuen Berliner Stadtparlaments kam es zu unerhörten Tumultszenen und Zusammenstößen. Kommunistische Demonstranten mischten sich unter großem Lärm unter die Stadtverordneten. Mehrere Polizeikommandos waren nötig, um gegen die Ruhestörer vorzugehen.



Als Nachfolger Pacellis

auf dem Posten des päpstlichen Nuntius in Berlin gilt Monsignore Testa, Botschaftsrat an der neuen Nuntiatur beim Quirinal. In Deutschland ist er seit der Zeit des Ruhrkampfes, während dessen er sich für die leidende deutsche Bevölkerung mit größter Fürsorge einsetzte, wohlbekannt.

Für Erhaltung des Berufsbeamtentums.

Eine Entschließung des Verwaltungsrates der Reichspost.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost hat eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: Der Verwaltungsrat spreche dem Reichssparkommissar sowie seinen Beauftragten den Dank für die schwierige und beachtenswerte Arbeit aus und ersuche den Reichspostminister, aus diesen Darlegungen diejenigen Folgerungen zu ziehen, die notwendig seien, um den Erfordernissen des Betriebes und der Verwaltung und den berechtigten Interessen des Personals gerecht zu werden. Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost vertrete nach wie vor die Ansicht, daß der Post-, Telegraphen-, Fernsprech- und Postscheckdienst im Interesse der Allgemeinheit auf dauernd erforderlichen Beamtendienstposten auch weiterhin von Berufsbeamten wahrgenommen werden müsse. Es erscheine ihm daher notwendig, daß für die Heranziehung eines genügenden und gut ausgebildeten Beamtennachwuchses Sorge getragen werde.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Einspruch des Einzelhandels.

Die Hauptgemeinschaft des Einzelhandels hat sich mit einer Eingabe an den Reichsrat gewandt, damit dieser dem vom Reichstag beschlossenen Gesetze des früheren Ladenschlusses am Weihnachtsheiligabend seine Zustimmung versage. Begründet wird die Forderung mit der Tatsache, daß der Markthandel in das Gesetz nur insofern einbezogen ist, als den Landesregierungen empfohlen wird, im Markthandel den gleichen Ladenschluß am Heiligabend durchzuführen.

Die bayerischen Titel.

Aus München wird zum Urteil des Staatsgerichtshofes in der Frage der Titelverleihungen mitgeteilt, daß die Regierung das Verbot des Staatsgerichtshofes zunächst als unabänderlich hinnehmen werde. Zu der Frage, ob mit diesem Urteil für die bisher durch Titelverleihungen ausgezeichneten Persönlichkeiten das Recht fortfalle, die Titel weiter zu führen, wird bemerkt, daß die Frage vor dem Staatsgerichtshof nicht zur Diskussion gestanden hat.

Sparmaßnahmen in Hessen.

Bis zur Beschlußfassung über jene Notmaßnahmen, die wegen der ungünstigen Finanzlage des Staates vorgesehen werden müssen, sollen nach Beschluß des Ministeriums alle Anstellungen und Beförderungen hessischer Staatsbeamter unterbleiben. Durch diesen Beschluß werden Aufrückungen in höhere Gehaltsgruppen vorläufig unterbleiben. Das in der Besoldungsordnung vorgesehene Aufrücken von einzelnen Stufen und Gehaltsgruppen nach Dienstjahren wird jedoch davon nicht berührt.

Italien.

Für Wegfall der Unterseeboote.

Wie die Londoner Presse meldet, sei anzunehmen, daß Italien nach einer sehr langen und sorgfältigen Besprechung aller bestehenden Verhältnisse nunmehr beschlossen habe, sich dem amerikanischen und englischen Wunsch nach einer vollständigen Abschaffung der Unterseeboote anzuschließen. Der italienische Außenminister Grandi werde zu Beginn der Londoner Flottenkonferenz eine diesem Entschluß entsprechende Erklärung abgeben. Dieser Standpunkt werde von Italien eingenommen, gleichgültig, ob auch Frankreich oder Japan sich für die Abschaffung der U-Boote einsetzen wird oder nicht.

Aus In- und Ausland

Berlin. In der Sitzung der deutschnationalen Reichstagsfraktion wurde durch Zuruf einstimmig der Abgeordnete Dr. Oberfohren zum Fraktionsvorsitzenden gewählt. Ebenfalls durch Zuruf wurden einstimmig die Abgeordneten Berndt und Koch-Düsseldorf zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Bern. Im weiteren Verlauf der Regierungswahlen wurde der jetzige eidgenössische Finanzminister, Bundesrat Musy, zum Bundespräsidenten für das Jahr 1930 gewählt.

Kabul. Im Bezirk von Kohidama nordwestlich von Kabul sollen Unruhen ausgebrochen sein. König Nadir hat eine Straferpedition dorthin entsandt. 20 der Unruhestifter wurden enthauptet. Weiterhin heißt es, daß am 5. Dezember weitere neun Personen in Kabul wegen einer Verschwörung gegen König Nadir hingerichtet wurden.

Die „Emden" von der Weltreise zurück.

Der Kreuzer „Emden" ist von seiner zweiten Weltreise nach Wilhelmshaven zurückgekehrt. Die Reichsmarine verbindet mit der seemännischen und fachmännischen Ausbildung des Offizierersnachwuchses eine außenpolitische Mission. Man kann das Schiff gewissermaßen als einen Diplomaten ansehen, der die Aufgabe hat, durch seine Reise die durch den Krieg unterbrochenen Fäden mit fremden Mächten wiederaufzunehmen oder fester zu knüpfen. Die „Emden" hat dies auch bei ihrer zweiten Reise in hervorragendem Maße getan.

Die Fahrt, die am 5. Dezember v. J. begann, ging zunächst nach Nordspanien, dann durch die Straße von Gibraltar nach der ostspanischen Küste, Cartagena, von hier aus weiter nach Italien, Griechenland und nach der Türkei. An der Stelle, an der im Kriege der Kreuzer „Breslau" untergegangen war, wurde dieses Schiffes durch eine Gedenkfeier und Versenken eines eisernen Kreuzes gedacht. Die Reise ging dann weiter durch den Suezkanal, nach Britisch-Ostafrika, wo der Hafen Bombassa besucht wurde. Die Ostertage verbrachte das Schiff im Indischen Ozean. Über Niederländisch-Ostindien ging die Reise dann weiter nach der Südsee, wo zum erstenmal seit dem Kriege ein deutsches Kriegsschiff Neuseeland anlief. Die Einladungen konnten kaum alle angenommen werden, jeder wetteiferte, den deutschen Matrosen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Das Eintreten für die durch das dortige Erdbeben Geschädigten, die Teilnahme an einem Dankgottesdienst für den der Genesung entgegengehenden englischen König, wobei ein wirkliches Freundschaftsband zwischen der „Emden" und der Bevölkerung. Im Juli ging die Reise weiter durch den Stillen Ozean über Samoa, Honolulu nach der westamerikanischen Küste von dort durch den Panamakanal über Curaçao und Trinidad und den Kanarischen Inseln wieder nach Wilhelmshaven zurück.

Vermischtes

○ **Der letzte Flüchtlingstransport in Eydtkuhnen.** Mit dem jetzt in Eydtkuhnen angekommenen Flüchtlingstransport von 682 Personen dürfte der letzte Schub der deutschen Rußlandflüchtlinge auf deutschem Boden eingetroffen sein. Es sind jetzt im ganzen 5050 Flüchtlinge durch die Grenzübernahme in Eydtkuhnen gegangen. Wie es heißt, sollen sich noch 1200 Flüchtlinge in Moskau befinden und auf die Ausreiseerlaubnis warten. Es ist demnach nicht ausgeschlossen, daß noch zwei weitere Flüchtlingstransporte in Eydtkuhnen ankommen. Die Übernahme- und Sanierungseinrichtungen sollen deshalb erst allmählich abgebaut werden.

○ **Nistroy entlastet.** Der unter dem Verdacht, der Düsseldorfer Mörder zu sein, in Nowawes bei Potsdam verhaftete Knecht Georg Nistroy ist von der Berliner Kriminalpolizei eingehend vernommen worden. Ein bei ihm vorgefundenes benutztes Billett eines Düsseldorfer Theaters entlastete ihn von dem Verdacht, der Mörder der Maria Hahn zu sein. Da auch die Personalbeschreibung auf ihn nicht zutrifft, ist damit zu rechnen, daß er nach Abschluß der Vernehmung aus dem Gewahrsam entlassen werden wird.

○ **Von entflohenen Sträflingen überfallen.** In einem Herrenbekleidungsgeschäft in Osnabrück erschienen zwei Männer und verlangten von dem Inhaber Anzüge. Als er ihnen die Anzüge vorlegte, bekam er plötzlich mit einem Totschläger einen Schlag auf den Hinterkopf. Bevor er das Bewußtsein verlor, konnte er aber noch um Hilfe rufen. Im gleichen Augenblick waren die Täter geflüchtet. Den Passanten auf der Straße gelang es jedoch, einen der Täter zu stellen und festzuhalten. Später konnte die Kriminalpolizei auch den zweiten Täter festnehmen. Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich um zwei aus der Strafanstalt in Klarholz entwichene Strafgefangene, die beide auch noch die Anstaltskleider trugen, handelt. Der Geschäftsinhaber hat eine schwere Kopfverletzung davongetragen, doch besteht keine Lebensgefahr.

⊙ **Schweres Verkehrsunglück bei London.** In Enfield, einem nördlichen Vorort von London, stieß ein Straßenbahnwagen mit einem Omnibus zusammen. Fünf Personen wurden dabei getötet und zwanzig verletzt.

⊙ **Wolkenkratzer mit Zeppelinankermast.** Der Neubau, der jetzt in Newyork an Stelle des ehemaligen Waldorf-Astoria-Hotels errichtet werden soll, wird 85 Stockwerke hoch sein und einen Ankermast für Zeppelinluftschiffe, der noch etwa 70 Meter höher emporragen wird, erhalten.

Bunte Tageschronik

Raugard. Der Gärtnereibesitzer Kränz und seine Ehefrau sind von hier spurlos verschwunden. Sie werden des betrügerischen Bankrotts beschuldigt und steckbrieflich verfolgt.

London. Nach einer Meldung aus Madagaskar sind die drei französischen Flieger, die vermißt wurden, von dem Dampfer „Gallioni" aufgefunden und gerettet worden.

Spiel und Sport

Sp. **Der Deutsche Fußballbund** konnte bisher noch nicht bestimmen, wo das Länderspiel gegen Italien stattfindet, da die Verbände trotz mehrfacher Aufforderung immer noch nicht ihre Stimme abgegeben haben. Auch die Entscheidung darüber, ob ein außerordentlicher Bundestag stattfindet oder nicht, steht zurzeit noch aus.

Sp. **Am Brüsseler Sechstagerennen** nehmen drei Deutsche teil, und zwar Göbel-Frankenstein sowie Buschenhagen, der mit Piet van Kempen fährt.

Aus dem Gerichtssaal

§ **Noch keine Berufung gegen das Hirschberger Urteil.** Die Meldung, daß Graf Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode gegen das Hirschberger Urteil Berufung eingelegt habe, trifft nicht zu. Die Verteidigung ist sich über eine einzulegende Berufung noch nicht schlüssig geworden. Ob ein Antrag auf Bewährungsfrist gestellt werden wird, ist gleichfalls noch nicht entschieden.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 12. Dezember.

★ **Börsenbericht.** Tendenz: Behauptet. Die Börse setzte lustlos und zum Teil schwächer ein. Die Grundtendenz war jedoch ziemlich widerstandsfähig, was auch darin zum Ausdruck kam, daß die aus Provinzverkäufen an den Markt kommende Ware willige Aufnahme fand. Da sich für Reichsbankanteile lebhafte Nachfrage zeigte, die man in erster Linie auf ausländische Interessennahme zurückführte, kam bald eine freundliche Stimmung zum Durchbruch, die auch eine Belebung des anfangs minimalen Geschäftes zur Folge hatte. Am Geldmarkt war Tagesgeld mit 5,50 bis 7,50 Prozent, teilweise auch darunter zu haben. Monatsgeld erforderte weiter 8,25 bis 10 Prozent. Nach Festsetzung der ersten Kurse wurde das Geschäft allgemein lebhafter, ausgehend vom Reichsbankmarkt, an dem weitere Kursgewinne zu verzeichnen waren. Im Verlaufe hielt sich die freundliche Stimmung bei mäßigen Kurserholungen. Später flaute das Geschäft etwas ab, doch konnten sich die erzielten Kursgewinne behaupten.

★ **Devisenbörse.** Dollar 4,17—4,18; engl. Pfund 20,35 bis 20,39; holl. Gulden 168,41—168,75; Danz. 81,39—81,55; franz. Franc 16,42—16,46; schweiz. 81,08—81,24; belg. 58,39—58,51; italien. 21,84—21,88; schwed. Krone 112,57—112,79; dän. 112,01 bis 112,23; norweg. 111,86—112,08; tschech. 12,38—12,40; österr. Schilling 58,74—58,86; Argentinien 1,71—1,72; Spanien 58,09 bis 58,15.

★ **Produktenbörse.** Im Anschluß an die schwache Haltung des Auslandes, besonders Nordamerikas, gingen die Notierungen zurück, obgleich das Inlandsangebot eher etwas geringer geworden ist. Es hält indessen die Stagnation von seiten des Konsums an, so daß der Markt mangels Anregung in den Preisen weiter abbröckelte.

Getreide- und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	12. 12.	11. 12.
Weiz., märk.	235 236	237-238
pommersch.	—	—
Roggen, märk.	162 164	164 167
Braugerste	187 203	187-203
Futtergerste	167-177	167-177
Sommergste.	—	—
Wintergerste	—	—
Hafer, märk.	143 153	145 155
pommersch.	—	—
westpreuß.	—	—
Weizenmehl p. 100 kg fr. Brl. br. inkl. Sack (feinst. Mrk. u. Not.	28 5 34 5	29 0 34,7
Roggenmehl p. 100 kg fr. Berlin br. inkl. Sack	23 0-26 5	23 4-27 0

	12. 12.	11. 12.
Weizkl. f. Bln.	11,0-11 5	11,0-11,5
Rogkl. f. Bln.	10,0 10,5	10,0 10,5
Raps	—	—
Leinsaat	—	—
Vikt.-Erbsen	29,0-38,0	29,0-38,0
kl. Speiseerbs.	24,0-28,0	24,0-28,0
Futtererbsen	21,0-22,0	21,0-22,0
Peluschken	20,0-21,0	20,5-22,0
Ackerbohnen	18,5-20,0	19,0-21,0
Wicken	23,0-26,0	23,0-26,0
Lupin., blaue	13,7-14,7	13,7-14,7
Lupine, gelbe	16,5-17,5	16,5-17,2
Seradella	—	—
Rapskuchen	18,4-18,9	18,4-18,9
Leinkuchen	23,8-24,0	23,8-24,0
Trockenschtzl.	8 0 8 8	8 2 8 5
Soya-Schrot	17,5-18,0	17 6 18 1
Torfml. 30/70	—	—
Kartoffelflck.	14,4-15 0	14,8-15,4

★ **Amtliche Berliner Butternotierung.** 1. Qualität 171, 2. Qualität 156, abfallende Butter 140 Mark per Zentner.

★ **Ermäßigung des Londoner Diskontsatzes.** Die Bank von England hat ihren Diskontsatz um ½ Prozent von 5½ auf 5 Prozent ermäßigt.

★ **Berliner Magerviehmarkt.** (Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.) Auftrieb: 718 Rinder, darunter 677 Milchkühe, 41 Jungvieh, 197 Kälber, 390 Pferde. Verlauf: Schleppendes Geschäft verbleibt Überstand. Es wurden gezahlt: Milchkühe und hochtragende Kühe 290—600 M. je nach Qualität. Tragende Färsen 270—480 M. je nach Qualität. Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere, Färsen 38—44 M. je nach Qualität. — Pferdemarkt. Je nach Qualität 150 bis 1100 M., Schlachtpferde 40—150 M. Tendenz: Ruhig. — Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 296 Schweine und 494 Ferkel. Verlauf: Ruhiges Geschäft bei wenig veränderten Preisen. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Läuferschweine 4—6 Monate alt 65—85 M., Pölke 3—4 Monate alt 45—65 M., Ferkel 8—12 Wochen alt 35—45 M., 6—8 Wochen alt 25—35 M. per Stück. — In der Weihnachtswoche fallen die Märkte aus.

★ **Milchpreis.** 17 Pfennig für ein Liter frei Berlin.

★ **Preisnotierungen für Eier.** (Festgestellt von der Berliner Eiernotierungskommission.) 1. Deutsche Eier: Trinkeier vollfrisch, gest. über 65 Gramm 20,50, 60 Gramm 19, 53 Gramm 7,50, 48 Gramm 14; frische Eier über 60 Gramm 16, 53 Gramm 15, 48 Gramm 13, aussortierte kleine und Schmutzeier 11, 2. Auslandseier: Litauer, große 15,50, normale 13; Bulgaren 14; Russen, große 13,75—14,50, normale 13,25—13,50; Polen, größere 12,50, normale 12, abweichende 12—13, kleine, Mittel- und Schmutzeier 11—12. 3. In- und ausländische Kühlhauseier: Extra große 14,50—15, große 13,50—14, normale 11—12, kleine 10—10,50; Chinesen und ähnliche 11—14. 4. Kalkeier: Normale 10,50. Witterung: Regen. Tendenz: Still.

★ **Kartoffelpreise.** Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg ermittelte die Kartoffelerzeugerpreise je Zentner waggonfrei märkischer Station wie folgt: Weiße Kartoffeln 1,80—2,20 M., Rote und Odenwälder blaue Kartoffeln 2,10—2,50 M., Gelbfleischige (außer Nierenkartoffeln) 2,40 bis 2,70 M., Nierenkartoffeln 3,50—4,00 M. Fabrikkartoffeln 8—9 Pfennig je Stärkeprozent.

Besorgen Sie

Ihre Weihnachtsgeschenke bei uns, Sie werden wie immer gut bedient.

Schuhhaus Schlüter

Markt 7 • Königsstrasse 4

Unser Weihnachtslager

bietet Ihnen nur praktische und willkommene Geschenke zu vorteilhaften Preisen

Carlotta Dunker

Roman von Elisabeth Ney

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[31

„Thurm!" Laut und warnend hatte es Hannes Fürst ausgerufen.

Dieser aber war aufgestanden und fuhr mit kalter, abweisender Miene in seinen Pelz.

„Der ‚Grüne Pinsel' ist kein Aufenthaltsort mehr für mich, solange sich solche Menschen, wie Hannes Fürst, darin herumtreiben", rief er mit eisiger Stimme, und verließ das Lokal.

„Fürst, was hat der alte Thurm?" fragte der kleine Maler, erregt zu Hannes Fürst tretend, der, finster vor sich hinstarrend, noch immer an dem verlassenen Tische des Professors stand.

Da lachte dieser kurz auf; aber seine Stimme schwankte doch verräterisch, als er antwortete:

„Hab' da eine Liebelei gehabt, die dem Alten zu Ohren gekommen zu sein scheint. Lächerlich, jetzt spielt er den gestrengen Sittenrichter."

Brönn sah Fürst bei diesen Worten mit plötzlich seltsam verändertem Gesichtsausdruck an, und erwiderte:

„Wenn Thurm etwas tadelt, so hat es auch seinen ernsten Hintergrund, mein Lieber. Solltest du etwa gar ... ich denke an die Sylvia Tor in deinem neuen Roman ...?"

Fürst erbleichte.

„Was willst du damit sagen, Brönn?" fragte er rauh.

„Nichts", entgegnete dieser. „Aber nun weiß ich auch so genug. Hätt' es nie von dir gedacht, Hannes, nachdem du damals in der Pfingstnacht so wild davonstürmtest, weil ich in ungeschickter Weise im Rausch einen Namen ..."

„Schweig'!" schrie Hannes Fürst, riß seinen Mantel vom Kleiderständer, und eilte ebenfalls aus dem Lokal.

Draußen stieß er mit einem Manne zusammen. Als er ihn erkannte, taumelte er zurück.

Es war kein anderer als Professor Reinhold Thurm, der ihn scheinbar erwartet hatte.

„Wirst du zu ihr zurückkehren — du?" klang es unheimlich drohend mit tiefer Baßstimme an sein Ohr.

„Ich verstehe nicht! Was meinst du?" stammelte Fürst, und versuchte fortzueilen.

Reinhold Thurm hielt ihn jedoch am Mantel fest.

„Sie erwartet ein Kind!" sagte er mit langsamer Betonung.

„Was soll das? Ich liebe sie nicht", murmelte Fürst, und versuchte sich loszumachen.

„Schuft!" zischte Thurm, und spie vor ihm aus, und bevor der andere die Größe der ganzen Beleidigung begriff, war der alte Herr bereits in der Dunkelheit verschwunden.

* * *

Am nächsten Tage suchte Professor Thurm das alte Haus des Geheimrats draußen, außerhalb Münchens, auf.

Es war ihm doch ein wenig sonderbar zumute, als er das Haus zum ersten Male wieder betrat und dann der alten Jugendfreundin Klothilde Dunker gegenüberstand.

„Thurm, das ist lieb, daß Sie mich alte Frau in meiner Einsamkeit einmal aufsuchen", sagte sie, ihm erfreut die Hand entgegenstreckend.

Man sprach vorerst krampfhaft von alten Zeiten, bis Klothilde Dunker dann plötzlich sagte:

„Die Carlotta macht mir Sorgen. Denken Sie nur, lieber Thurm, sie haust noch immer da unten in Niederösterreich auf ihrem Berge und ist trotz aller Bitten nicht zu bewegen, heimzukommen."

Da hielt es Reinhold Thurm an der Zeit, sich in möglichst schonender Weise seines Auftrags zu entledigen.

Als er endlich schwieg, hielt die alte Dame den Kopf leicht geneigt; aber in ihren Augen schimmerte es verräterisch feucht.

„Das arme Kind!" seufzte sie erschüttert. „Ihnen aber, lieber Freund, sage ich meinen Dank, daß Sie sich so liebevoll ihrer annehmen und daß Sie endlich kamen, um mir reinen Wein einzuschenken. Das Herz ist mir schwer, aber dennoch nicht so schwer, wie in all den letzten Tagen, da ich in der Ungewißheit schwebte. Soll ich nun zu ihr reisen?"

„Nein, liebe Freundin, ich glaube Sie werden, wenn Sie Frau Carlottas Charakter richtig erkannten, verstehen, daß sie nach Möglichkeit allein bleiben muß. Ist Not am Mann, nun, so genügt ein Telegramm; denn ich reise zurück und bleibe in ihrer Nähe, bis das Schwerste vorüber ist."

„Wann?" fragte die alte Frau, verlegen zögernd.

Thurm verstand.

„Ich denke Anfang Februar", sagte er dann ernst.

„So will ich ruhig warten, lieber Thurm, obwohl mich mein Herz jetzt doppelt so stark zu ihr zieht."

„Ich will Sie auf dem laufenden halten; doch bleiben Sie bereit und eines etwaigen Rufes gewärtig", entgegnete Reinhold Thurm, sich erhebend.

Er hielt es für gut, die alte Freundin jetzt allein zu lassen.

„Dank!" murmelte sie beim Abschied mit kaum zurückzuhaltenden Tränen. „Grüßen Sie mir Carlotta!"

* * *

Heiliger Abend.

Eine ruhige, sternklare Nacht.

Der Schnee glitzerte und knirschte unter den Schritten der beiden Menschen, die langsam, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, die Bergkirche verließen, in der sie zur Christmesse geweilt hatten und nun ihrem Heim zustrebten.

Es waren Carlotta Dunker und Reinhold Thurm.

Sie hing sich schwer an seinen Arm, und er führte sie sorglich den steilen, eisglatten Hang zu dem friedlich im Schnee liegenden, hellerleuchteten Häuschen hinab.

„Sonst saß ich um diese Zeit im ‚Grünen Pinsel'", unterbrach der alte Herr endlich das Schweigen. „Ich bereue es nicht, hier oben geblieben zu sein. Weihnachten hoch oben in einsamer Bergeshöhe hat seinen eigenen Zauber. Sehen Sie doch, Frau Carlotta, da oben den einsamen großen, weithin leuchtenden Stern."

„Es ist der Abendstern", flüsterte Frau Carlotta ergriffen.

„Der Stern von Bethlehem", sagte Thurm feierlich ernst.

Im Hause umfing sie Tannenduft, und der Hauch brennender Weihnachtskerzen vermischte sich mit all den Gerüchen der Speisen, die Mizzi Hochlehner seit mehreren Tagen in unermüdlicher Emsigkeit herstellte.

„Stille Nacht, heilige Nacht", flüsterte Carlotta Dunker, und trat mit gefalteten Händen unter den brennenden Lichterbaum.

(Nachdruck folgt.)

Sonntagsglocken

Blätter zur Belehrung und Erbauung.

Beilage zum Paderborner Anzeiger, Lippspringer Anzeiger, Neuhäuser u. Delbrücker Anzeiger

Sonntag, den 15. Dezember 1929.

Das Wegkreuz.

Am Wege steht ein Kreuzesbild
so einsam und verlassen.
Der Heiland lächelt schmerzlich mild
um seinen Mund, den blassen.

Kein Sträußchen da, kein Kränzchen hängt
zu seinen wunden Füßen,
Mein Herz zu diesem Heiland drängt,
„laß mich dich, Herr, begrüßen!

Du bist so ganz verlassen hier,
von Schmerzen nur umfangen".
Da tönet eine Stimme mir,
„Kind, laß mich ruhig hangen.

Man betet wenig hier zu Land,
doch leichter ist's zu tragen,
als wenn mit grober Sündenhand
ich neu ans Kreuz geschlagen."

Margaret Hohmann.

Der ungekannte Christus.

(Zum Evangelium des 3. Adventssonntags. Joh. 1, 19—29.)

Denkt ihr noch dran, liebe Christenleute, wie es war in den Tagen, da Mutter in streng verschlossener Stube mit dem Christkind für euch werkte und ab und zu herüberschlüpfte in das dämmerige Wohnzimmer, und warnend den Finger hob. Still nur, still, Christkindlein ist da. Was wir damals nicht darum gegeben hätten, hineinschauen zu dürfen, und wenns auch nur durch ein Ritzchen in der Türfüllung gewesen war, und einen schmalen, ach nur so schmalen Goldstrahl von dem Lichte zu erhaschen, mit dem das göttliche Kind umflossen war. Denn daß es bei uns im Hause war, mitten unter uns, das wußten wir sicher und gewiß. Und wenn wir das ganze Jahr hindurch auch wilde Rangen waren, in diesen Tagen, wo das Christkind bei uns im Hause waltete, da gab sich doch jedes Mühe.

Süßer, seliger Kinderglaube, du hast bei den meisten von uns nicht bestehen können. Der graue Alltag hat die Poesie der Kindheit längst weggewischt. Und doch bist du, gerade du, die Wahrheit über alle Dichtung, die wieder Einzug halten muß in die alten verhärteten und im Lebenskampfe verkrampften Herzen, wenn anders es noch eine Weihnacht gibt für diese Welt der Eigensucht und des Klassenkampfes, in diesem Diesseits der Maschinen und der Arbeitshast, der Organisationen und Gewerkschaften und des ganzen Riesenapparates erbittertsten Diesseitskampfes und Daseinskampfes.

Als einst die Juden, wie das heutige Evangelium erzählt ihre Bevollmächtigten zum Täufer schickten, um ihn über seine Stellung zum Messias zu befragen, da sagte er ihnen: „Er steht in eurer Mitte, aber ihr kennt ihn nicht." Wenn der strenge und so unbestechlich wahrhaftige Bo läufer des Herrn heute wieder käme, würde er auch so vielen aus uns heute wiederum die gleiche Antwort geben und den gleichen Vorwurf machen müssen. Und das nicht bloß und gewiß nicht in erster Linie jenen armen breiten Massen, denen die eigene Verbitterung und die gewissenlose Verhetzung den Glauben an Christus den Erlöser und Retter geraubt, sondern so manchen aus uns, die Christus zu kennen und zu bekennen glauben.

„Er ist in unserer Mitte, aber wir kennen ihn nicht". Wir bekennen und glauben wohl noch, daß er unter uns wohnt im Tabernakel, haben vielleicht auch noch am Sonntag eine knappe halbe Stunde Zeit für ihn. Aber was die größte beseligendste Wahrheit des Glaubens ist, daß er in uns selber wirkt und wir in ihm, daran denken wir im Getriebe des Alltags und den zeitlichen Sorgen wenig oder gar nicht. Und weil wir ihn in uns nicht kennen und erkennen, darum verstehen wir es auch so schlecht, in seinem Geiste und mit ihm zu denken und zu handeln, darum denken und handeln wir ebenso fleischlich und irdisch wie die „Kinder der Welt", darum sind wir je nach unserer Stellung ebensolche Diener des Mammon und der Eigenliebe, ebenso schwach in den Versuchungen zu Neid und Haß und aller sinnlichen Lust, ebenso allen Lockungen des Zeitgeistes unterlegen. Darum kümmert es uns so wenig ob Christus herrsche im öffentlichen Leben oder sein Widersacher, darum ruft die Kirche oft so vergebens zur Mitarbeit an katholischer Aktion, am Apostolat darum denken und handeln wir oft so wenig katholisch das heißt im Geiste Christi und seiner Kirche. Und weil wir Christus den Herrn nicht in uns selber erkennen, darum verkennen wir ihn auch in unseren Brüdern. Wir denken nicht daran, daß sie alle, und wären es die ärmsten und geringsten, lebendige Glieder sind am mystischen Leibe Christi, und darum uns inniger verwandt und verbunden als rein körperliche Blutsverwandtschaft Menschen verbinden kann. Und dieses Mißkennen und Verkennen der Heilandsgegenwart unter uns ist so verhängnisvoll wie das erste. Es macht uns lieblos und herzlos gegen der Brüder Not. Es ist darum auch die tiefste Wurzel unseres sozialen Elends und unserer wirtschaftlichen Not. Und jegliche Reform und jedes Heilprogramm, mag es mit noch so großem Tamtam und noch so verführerischen Versprechungen vorgebracht werden, versehlt und aussichtslos, wenn es nicht von dieser Erkenntnis Christus in unseren Brüdern ausgeht und hier seine Begründung und seine Richtlinien sucht.

Er ist mitten unter uns, in uns und um uns. Es war einst die Tragödie des Judenvolkes, daß es trotz der Heilsbotschaft des Täufers und dann des Heilandes selber ihn hartnäckig verkannte und von sich stieß. Soll sich diese Tragödie nicht wiederholen in unserem und unseres Volkes Leben, so muß der Adventsruf: „Vernet um", so muß der Mahnruf der Kirche: „Erneuerung in Christus", „Mitleben mit Christus" in uns allen noch viel lauteren und wirksameren Widerhall finden. Sein Licht leuchtet in der Finsternis, auch in der unserer Tage, das Licht seiner Weihnacht, der Goldstrahl, den wir als glückliche Kinder zu sehen glaubten, er umstrahlt wirklich jeden aus uns. Daß aus dem seligen Kinderglauben bewußter und folgerichtiger Mannesglaube werde, ist die verantwortungsvolle Adventsaufgabe unseres Lebens. „Bereitet den Weg des Herrn!"

Das Geheimnis von 15 000 Menschen.

Wenn 15 000 Menschen ein Geheimnis zwei Jahre hüten, so ist dies ein psychologisches Wunder. Dieses Wunder wurde aber, wie die „America" berichtet, in der letzten mexikanischen Christenverfolgung Wirklichkeit, indem es Erzbischof Orozco gelang, sich unter dem Mitwissen von 15 000 Menschen zwei Jahre lang verborgen zu halten. An einem Freitag im Oktober 1926 forderte ihn die Regierung auf, nach Mexico-Stadt zu kommen. Er tat

---

und wieder andere in orangefarbenen Kleidern, alle in geblümten Schürzen, sich im Garten um die schöne alte Linde im Tanze drehen. Und es ist eigentümlich, die lustigen Weisen der Volkslieder, die wir zu unsern Reigen sangen, gehen mir nicht aus dem Kopf. Immer wieder summe ich sie vor mir hin und dabei wird es mir leichter, und meine traurige Vergangenheit scheint sich immer weiter von mir zu entfernen.

Seit acht Tagen bin ich in der Küche. Bis so der Tag herum ist, ist man immer recht müde. Aber ich muß doch sagen: wir lernen sehr viel. Heute haben wir allein drei verschiedene Fleischsorten zubereitet. Ich habe bereits ein halbes Heft voll Kochrezepte. Aber der heutige Tag brachte mir auch noch eine große Erkenntnis. Seit etwa zwei Tagen ist in unserer Anstalt ein neuer Fürsorgezögling. Die Kleine sieht sehr bleich und blutarm aus. Heute fiel sie plötzlich zusammen. Eine Ohnmacht. Sie wurde sofort zu Bett gebracht, und wir arbeiteten weiter. Als ich etwa eine halbe Stunde darauf den Flur entlang gehe, höre ich, wie sich Schwester J. bei jener Schwester erkundigt, die mit der Pflege des Zöglings beauftragt war. Ich werde sie nie vergessen, jene ängstlich besorgten Augen und die mit fast bebender Stimme gesprochenen Worte: „Wie geht es unserm Kind?" Da plötzlich wußte ich, daß die Schwestern doch ein Recht haben, „Kind" zu sagen, denn sie erziehen uns nicht nur, sondern sie schenken uns auch ihre Liebe. Ich ging in die Küche zurück, stand aber noch ganz unter dem Eindruck des Erlebten. Plötzlich höre ich eine Stimme neben mir: „Aber Kind, was machst du denn da!" Es ist unsere Küchenschwester, und ich lache sie freudig an. Meine Ohren waren plötzlich geöffnet, und ich hörte auch das Gute in diesen Worten. Erstaunt schaut die Schwester von mir zur Schüssel auf dem Tisch und wieder zu mir. Ich habe nämlich den Abfall unter die schönen Salatblätter und die Salatblätter unter den Abfall getan. Ja, die gute Schwester konnte nicht wissen, was mich plötzlich so freudig bewegte. —

Nun arbeite ich bereits an Wäsche und Kleidern, die ich bei meiner Entlassung mitnehmen darf. Sonderbar, ich denke zurück, wie ich durchbrennen wollte, und jetzt wird es mir ganz eigentümlich zumute, wenn ich an meine Entlassung denke. Sollte es mir denn wirklich schwer fallen? Ich glaube, es ist doch nur die Angst, wie es mir in der Zukunft geht. —

Meine Entlassung rückt immer näher. Heute sagte mir Schwester Oberin, daß sie für mich eine Stelle habe und daß ich in eine sehr liebe Familie komme. Ich freue mich darauf. Aber zugleich fühle ich es deutlich und muß es ehrlich gestehen, es wird mir schwer, wenn ich ans Fortgehen denke. Wenn ich jetzt das Wort „Kind" höre, möchte ich am liebsten weinen.

Wieder ein nebliger Herbsttag. Ich sitze mit einer Schwester der Anstalt im Zug. Sie hat gerade Besorgungen in der nahen Stadt zu machen und begleitet mich zugleich in meine Stelle. Der Abschied wurde mir sehr schwer. Ich werfe noch einen letzten Blick auf die Gebäude der Anstalt, und ich muß mich unwillkürlich fragen: Wie kam es nur, daß mir diese Gebäude so teuer wurden? Und mein Inneres gibt mir die Antwort: Ich habe geglaubt, Verständnislosigkeit und übermäßige Strenge anzutreffen, und habe Liebe, große Liebe gefunden.

A. Martino.

Der Dorflump.

Erzählung von Gregor Köster.

Wir haben ihn alle gekannt, den Dorflumpen Henrich. Hört zu, ich will euch seine traurige Geschichte erzählen!

In einem Dörfchen des südlichen Münsterlandes, ungefähr da, wo die alte kurkölnische Grenze verläuft, lebte um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein stolzer Bauer. Der ertragreiche Hof, zu dem etwa 200 Morgen Acker- und Wiesenland gehörten, war das Erbteil arbeitsamer Väter. Der Bauer freite als Dreißigjähriger die jüngste Tochter eines verarmten Edelmannes. Nach einigen Jahren schenkte sie ihrem Mann den sehnlichst erwarteten Hoferben.

Der kleine Henrich, der das einzige Kind blieb, wurde mit viel Sorgfalt großgezogen. Zum Aerger des Vaters zeigte der Knabe, dessen äußere Gestalt der schmächtigen Mutter nachgebildet war, wenig Neigung, sich nach Art anderer Bauernjungen im Pferdestall und auf dem Heuschober zu tummeln, vielmehr verkroch er sich in die gute Stube, um zu Füßen der Mutter Märchen anzuhören. Es gab darob manchen derben Krach im Hause.

Als Henrich zehn Jahre alt war, kam er durch die Fürsprache der Mutter auf das Gymnasium der benachbarten Kreisstadt. Mit Gefühlen, die zwischen Mißtrauen und Stolz seltsam schwankten, las der Bauer die guten Zeugnisse, um dann dem scheuen, blassen Knaben, den er auf seine Art liebte, auseinanderzusetzen, daß die städtische Weisheit zum Ackerpflügen nicht tauge. Indessen gelang es dem Geschick der Mutter, den Bauern immer wieder zu bereden.

Nach dem Abschlußexamen überraschte Henrich seinen Vater mit der Bitte, Geistlicher werden zu dürfen. Voll Zorn und Empörung drohte der stolze Bauer, sich zu vergessen. Er dachte nur an einen Erben, der den Reichtum des Hofes mehren sollte. „Ist es nicht Pflicht eines guten Christenmenschen, hier weiter zu schaffen, wo dein Vater und Großvater gearbeitet haben", schrie er in höchster Erregung. „Das haben wir von der elenden Papierweisheit." Breitbeinig stellte sich der Bauer vor den Jungen. „Niemals wird Henrich ein Pfarrer! Und wenn der ganze Hof zum Deubel geht."

*

Henrich blieb auf dem Hofe. Nichts veränderte sich in den nächsten Jahren, die reich an Sonne und Regen, die Kornscheuern füllten. Als Henrich 25 Jahre alt war, starb die Mutter. Sie hatte sich in den feuchten Novembernebeln eine Lungenentzündung geholt. Am Abend des Begräbnistages wurde Henrich betrunken aus der Wirtschaft geschleppt.

In Trotz und Verbitterung ging der alte Bauer seiner Arbeit nach. Stumpf und willig nahm Henrich seine Befehle entgegen. Aber die Scheidewand zwischen Vater und Sohn wurde höher und dichter. Zäh und hart waren die Worte, wenn Henrich abends aus der Dorfkneipe kam.

In jenen Jahren durchbrach die Industrie, vom Süden vorstoßend, den Ring der grünen Wälder. Rauchfahnen hingen drohend über dem Gehöft. Mit den Nachbarn feilschten geschmeidige Herren um jeden Morgen Acker- und Wiesengrund. „Nicht einen Zoll breit bekommen sie von mir", grollte der Bauer. Eines Tages stürzte er durch die Luke des Heubodens auf das Steinpflaster der Diele und war tot. Entsetzt erzählte eine Magd, daß eine Stimme schrill gerufen habe: „Un du gehörst mi"!

Henrich, der Knecht seines Vaters, wurde Herr des Hofes.

*

Ein zerbrochener Mensch, des Herrschens ungewohnt, voll wirrer Träume, stand Henrich, ein schlechter Bauer, auf dem stolzen Erbe seiner Väter. Bald umschmeichelten auch ihn die verlockenden Angebote der geschmeidigen Herren, die nach dem größten Hofe schielten. Kamine rauchten in der Nähe, fremdes Volk überschwemmte das Land.

„Nimm dir eine Frau ins Haus, der Hof kommt unter den Hammer", rieten die Verwandten. Henrich weigerte sich beharrlich und unterschrieb beim Rechtsanwalt Papierchen um Papierchen. Die Knechte lachten über ihren Herrn der mehr in der Kneipe als auf dem Hofe war; die Mägde versäumten ihre Pflicht, auf den Aeckern schoß das Unkraut hoch. Henrich ergab sich von Jahr zu Jahr mehr dem Trunke.

Morgen um Morgen bröckelte ab vom stolzen Hof. Da strengte der Schulze des Nachbardorfes, ein väterlicher Verwandter und tatkräftiger Mann, den Entmündigungsprozeß an. Es blieb nicht viel übrig. Die Industrieherren leiten ihre Papierchen vor. Henrich war erst fünfzig Jahre alt, als er arm und geächtet auf der Straße stand.

*

Wir Knaben haben ihn alle gekannt, den Dorflumpen Henrich, der seine sauer verdienten Groschen in der Kneipe vertrank. Beim Hufschmied bewohnte er ein kleines Kämmerchen. Im Sommer half Henrich für billigen Lohn den Dörflern bei der Gartenarbeit, im Winter flickte er die morschen Fachwerkhäuser. Wenn Kinder im Dorfe unartig waren, drohte die Mutter: „Soll ich einmal Henrich rufen!" Wir schlugen einen großen Bogen um den verwahrlosten Mann.

Der Dorflump erlebte es noch, daß auf dem elterlichen Hof der erste Schacht abgeteuft wurde. An einem Wintermorgen hat man Henrich erfroren vor der Maschinenhalle aufgefunden. Im Dorfe ging das Gerücht, er habe in der Woche vorher bei einem Händler in der Kreisstadt wertvolle Schmucksachen verkauft und sich von dem Erlös betrunken. Man behauptete auch hartnäckig, daß es Schmucksachen gewesen seien, die die Mutter Henrichs einst getragen habe.

Druck: Paderborner Anzeiger- und Verlagsdruckerei A.-G., Paderborn.

Bratislaveller

Nr. 300 —

Gem

Um

Sie war

Stimmung, er

von dem höch

Forum der

von prominen

Deutschen Jud

politik der le

der Wirtschaft

bisher, sonder

mußten, daß d

Lage unserer

deutschen Wir

sei. Der Rei

kündigt ist.

lassung, im G

Steuer- und F

daraus, daß

Lagung den

mittelbar bevo

nachsteigend zu

schon seit Mo

gang auszuba

muß natürlich

lungen über d

verpflichtungen

ihre mutigste

Täuschung me

Sterben ge

und Versicherun

antworten

sind, in einer

in Vorträgen

Generaldirekto

gründet. Hilf

Sorgen der Jn

tag nicht die g

das Verhängni

ansteigenden

erregend genu

Schwarzse

die darauf aus

den sieben Fe

versehenen und

nein — nach

Reichsfinanzen

tagung der Re

Verdächtigung

kämpft, darüb

Sein oder Nic

defizit

Zeilen als „ge

oder ehrbarer

gen", wie sie

Und wie der m

gedeckte Teil

herangeschafft

nierten Finan

Wochen vor

wird mit inla

ländischen d

leuten, gefeil

muß sich sag

die genügende

füllten Tresore

der Neuen W

regierung, mu

recht unglimpf

gut Wetter zu

Parteien sollen

Mark neue St

nach Steuerso

nach Schonung

großen, weil m

droht.

Man hat

zweifeln, die

machten, viele

natürlich nicht

eintreffen wird

flehen mag, f

furchtbaren Er

Die Kritik

Seit den g

die Situation f

Ruhrkampf

Kabinetts

es nicht, sondern flüchtete in die Berge. Gekleidet wie ein Viehhirte (Peon), das ergrauende Haar unter einem Reserve mit hoher Spitze verbergend, suchte er ein kleines Erdfleckchen fern von seiner Bischofsstadt auf. Hier hauste er ein Jahr lang, indem er von Zeit zu Zeit seinen Wohnort wechselte, wenn ihm der Boden zu heiß wurde. Nie verlor er die Verbindung mit seiner Diözese, die er aus dem Versteck weiter leitete. Nach Jahresablauf rückte er seiner Residenz bis auf 96 Kilometer nahe. Beide Verstecke dürfen auch heute noch nicht genannt werden, um den Helfern des Bischofs Unannehmlichkeiten zu ersparen. 15 000 Menschen wohnten im Umkreis des zweiten Schlupfwinkels. Jedermann, mit Ausnahme von etwa 300 Protestanten, wußte, daß der Bischof dort weilte. Nie hat jemand das Geheimnis verraten. Diese Tatsache steht wohl, wie der Chefredakteur der „America" hervorhebt, fast einzig da in der Geschichte des Katholizismus. Am nächsten kommt diesem Ereignis wohl die Verfolgungsgeschichte des Bischofs Athanasius von Alexandrien, der sich jahrelang durch kluge Tricks den Nachstellungen der Arianer entzog. Als der Erzbischof nach Beendigung des jüngsten Religionskrieges eines Tages in dramatischer Weise im Vorzimmer des Apostolischen Delegaten Erzbischof Ruiz erschien, bat er um eine Audienz bei Präsident Portes Gil. Beim Empfang erzählte er erst längere Zeit, wie er der Staatspolizei und den Soldaten entschlüpft war. „Sie sehen", sagte der Präsident, „was ich für eine minderwertige Polizei habe!" „Nein", antwortete der Erzbischof. „Sie sehen, was ich für einen prächtigen Schutzengel habe!" Erzbischof Orozco lebt nun, ausgewiesen, in den Vereinigten Staaten. Die mexikanische Regierung mußte diese Konzession an die Radikalen machen, als sie sich mit der Kirche einigte.

—

Als man im Oktober 1926 das Ansinnen an ihn stellte, mit den anderen Bischöfen nach Mexiko-Stadt zu gehen, geriet er in eine schwierige Lage. Schnell entschlossen ging er zum Telegraphenamt, gab ein Telegramm auf und eilte schleunigst aus der Stadt. Er hatte die Kühnheit dem Staatssekretariat in Mexiko von seiner Flucht Mitteilung zu machen. Im Versteck lebte er ein grausam hartes Leben. Er mied die Haciendas (große Farmen) und hauste in den Bergen oder in abgelegenen Tälern mit Indianern in deren Hütten. Seine Seminaristen brachte er mit sich und teilte sie in fünf Gruppen zu je 20. Ihre Ausbildung führten die Professoren fort. Dreimal in drei Jahren erteilte der Bischof den Ausgebildeten die Priesterweihe. Eine der Gruppen wurde von den Soldaten eingekesselt. Durch ihre Behendigkeit im Laufen entgingen die Seminaristen dem Tode. Der Bischof selbst lag zweimal an Malaria schwer darnieder. Ein Priester half ihm durch Chininein itzungen. „Aber", so erzählte er, „ich litt mehr an der Seele. Wenn die Nachricht kam, daß einer meiner Priester ermordet war, hatte ich schwere Herzschmerzen. Denken Sie, man hat mir 22 Priester umgebracht."

Ein Indianer, dessen Namen niemand in der Oeffentlichkeit kennt, brachte einmal in der Woche zu Fuß die Post nach der 96 Kilometer entfernten Bischofsstadt Guadalajara. Um 5 Uhr abends brach er auf um 5 Uhr morgens legte er sich zwei Stunden nieder. Um 7 Uhr brach er wieder auf und war um 8 Uhr in der Stadt. Hier machte er seine Runde und gab die Post an fünf verschiedenen Personen. Keiner von den Fünfen kannte die anderen Adressaten und den Träger der Post. Bei Anbruch der Dunkelheit ging dieser wieder zurück und war am anderen Morgen um 8 Uhr wieder bei seinem Bischof. Bei einem seiner Postgänge nötigte ihn ein Polizist zu einem Trunk Schnaps in einer Kneipe. Er stieß mit dem Schutzmann an und goß dann den Inhalt unbemerkt hinter seinem Vorhemd. Als er über Fußschmerzen klagte, kaufte ihm der Erzbischof ein Pferd. Bei dem ersten Ritt plumpste er mit seinem Gaul in ein Kavallerieregiment hinein und konnte sich nur durch scharfes Reiten der einzigen ersten Gefahr entziehen, die ihm bei seinen Postgängen begegnet ist. Nach diesem Abenteuer ging er meist zu Fuß. Einmal brachte er einen Radioapparat und baute ihn selbst für den Bischof auf. Später schenkte ihm ein Freund ein Auto. Bei seinen regelmäßigen Besuchen der Stadt nahm er Lehrstunden im Fahren. Eines Tages kam er dann triumphierend vor dem Versteck des Bischofs angefahren. Dann suchte er seinen Herrn zu überreden, mit ihm in die Stadt zu fahren. Vier- bis fünfmal fuhr der Bischof mit einer Anzahl von Freunden nach Guadalajara, der Bischofsstadt, und durchstreifte zwei Stunden unerkannt die Stadt.

Auf die Frage, ob er wirklich nie an der Revolution teilgenommen habe, die die sechs Staaten Mexikos drei Jahre lang durchzitterte, antwortete Erzbischof Orozco: „Ich habe in dieser Sache mein Gewissen gefragt. Ehrlich kann ich sagen: nein! Zwei meiner Priester habe ich sogar suspendiert, die im Eifer zu den Waffen griffen. „Natürlich sagte er mit einem Augenzwinkern. „waren im Russisch-spanischen Krieg einige meiner Freunde für Japan andere für Rußland. Meine Sympathien in diesem Religionskampf waren natürlich nicht bei Calles. Aber ich bin absolut unschuldig der Anklage. Waffen ergriffen zu haben, andere zum Waffengebrauch ermutigt zu haben, überhaupt irgendwie am Kampf beteiligt gewesen zu sein."

Während der drei Jahre Verbannung las der Kirchenfürst Hergenroethers Kirchengeschichte und Pastors Papstgeschichte, exegetische Schriften, fromme Bücher und einige profane spanische Literatur, die ihm sein Indianer brachte. Die meiste Zeit opferte er der Leitung der Diözese und der Ausbildung der Seminaristen, die er von Zeit zu Zeit sah.

Eines Tages kam die Nachricht, daß General Ferreira, der Gouverneur und ein Parlamentsmitglied mit 1000 Mann den Distrikt durchsuchen, wo man das Versteck des Bischofs vermutete. Erzbischof Orozco schwang sich auf ein Pferd, ritt vier Stunden weit in einem Zug und gründete eine neue Bischofsresidenz. — In Guadalajara wurden 85 Frauen und Männer verhaftet, weil man sie wegen revolutionärer Umtriebe in Verdacht hatte. Man verbannte sie auf die schrecklichen Mariasinseln, die Teufelsinseln Mexikos. Streng wurden sie bewacht. Wie sollten sie die Sakramente empfangen? Der Bischof arrangierte die Sache so: In einem gegebenen Augenblick ließ man alle zugleich einen Reueakt beten, und ein Priester in Verkleidung gab ihnen etwa 20 Meter außerhalb der Umzäumung die gemeinsame Absolution. Der fünf Jahre alte Sohn Angelito einer der gefangenen Frauen, der immer Zutritt zu seiner Mutter hatte, wurde nun gefragt, ob er wisse, was das Allerheiligste Sakrament sei. Er antwortete: „Jesus Christo". Ob er Jesus Christus allen Gefangenen bringen wolle. Ja! Ein Priester befestigte nun ein Gefäß mit konsekrierten Hostien an der Innenseite seines Oberhemdes. Angelito ging dann auf das Lager zu, machte wie gewöhnlich mit den Soldaten etwas Spaß und sprang dann tanzend und singend von einem Ende des Lagers zum anderen, jedem unbemerkt die hl. Kommunion reichend. Der Erzbischof setzte sich für die Echtheit des Geschehnisses ein. Manche andere Geschichte aus der glorreichen Verfolgungsperiode solle später erzählt werden.

Der Redakteur der „America", dem Erzbischof Orozco dies alles erzählte, macht zum Schluß seines Berichtes folgende Feststellung:

„Nicht die geringste Tragik dieses tragischen Kampfes liegt darin, daß die Welt so wenig davon wußte. Wenn etwa 100 Juden in Palästina bei einem Aufstand getötet werden, erzittern die Blätter vor Entsetzen. Wenn Tausende Katholiken getötet werden, manche sogar in schrecklichen Torturen, schweigt die Presse. — —"

Briefe eines Lehrers an seine ehemaligen Schüler.

Aus einer lateinischen Schrift des 17. Jahrhunderts.

Sie wissen, Carissime, mit welcher Sorgfalt ich Sie drei Jahre lang geleitet habe, wie sehr ich mich meinem Berufe gemäß bemüht, Sie nach und nach in die Lage zu setzen, sich selbst, Gott und die Welt kennen zu lernen. Daß meine Mühe nicht vergeblich gewesen, zeigt Ihr letzter Brief, in welchem Sie mich ersuchen, ich möchte Ihnen die Mittel zur Förderung ihrer moralischen Vollkommenheit näher erläutern. Sie schreiben: „Weil ich schon so manches gelesen, was mir deutliche Begriffe von Gott und von den Pflichten gegen ihn verschafft hat, drängt es mich, mit den Pflichten gegen mich selbst bekannt zu werden." Gern will ich Ihrem edlen Verlangen willfahren. Welch eine Freude ist es doch für mich, wenn ich zur wahren Glückseligkeit meiner Schüler, auch wenn sie nicht mehr unter meiner Aufsicht stehen, etwas beitragen kann!

Wenn Sie eine wahre und klare Selbstkenntnis erlangen wollen, so müssen Sie sich oft selbst prüfen. Sie müssen zu bestimmten Zeiten (die nicht in Ihrem Dienst mit einbegriffen sind) ernstlich über Ihre Verfassung nachdenken: Sie müssen aufrichtig all Ihre Handlungen und Wünsche prüfen, alle Falten Ihres Herzens durchsuchen und sich selbst von allen Ihren Werken, Worten und Gedanken genaue Rechenschaft ablegen. Diese Selbstprüfung ist so notwendig, als die Selbstkenntnis selbst, weil diese ohne jene nicht bestehen kann. Frei von allen äußerlichen Einwirkungen und sich selbst überlassen, können Sie in der Stille Ihres Kämmerleins Ihr Tagwerk prüfen und solche Begierden, die wir gern unsern eigenen und fremden Augen entziehen möchten, aus jener Trughülle herausreißen, unter der sie sich oft zu verbergen suchen. Zwar werden wir bei diesem geheimen Selbstgericht oft beschämt sein, aber wir müssen uns einmal unsere Fehler erkennen, wenn wir sie bessern wollen.

Sehr viel trägt es zur Selbstkenntnis und moralischen Vervollkommnung bei, wenn man sich ein Tagebuch hält, das heißt, wenn man jeden Tag genau vermerkt und aufschreibt, was bei dieser oder jener Gelegenheit in unserer Seele vorgegangen ist. Man muß aber gegen sich selbst aufrichtig sein und sich selbst weder Böses noch Gutes verhehlen. Es muß ein Tagebuch seines Denkens, seines Empfindens, seiner Leiden und Freuden, ein Geschichtsbuch seines Herzens und Lebens sein.

Es ist nicht die Einsamkeit allein, die uns zur Selbstkenntnis veranlassen kann. Auch die Bekanntschaft mit der Welt, die Aufmerksamkeit auf die Reden, Handlungen und Schicksale der Menschen sind uns dazu nicht weniger von Nutzen. Daraus lernen wir das Verhältnis, das zwischen unsern Eigenschaften und den Vollkommenheiten anderer Menschen besteht, und wir werden geschult, über unsere Vorzüge oder Nachteile vernünftig zu urteilen. Wir werden als genaue Beobachter der Menschen die Fehltritte unserer Zeitgenossen, das Niedrige, Gemeine und Lächerliche in der Denkungsart und Handlung jener Personen, die wir um uns sehen, entdecken, und uns vor solchen Fehlern hüten, oder wenn wir mit ähnlichen behaftet sind, diese korrigieren. Wir werden endlich, wenn wir uns mitten unter Menschen befinden und von allen Seiten ihre Urteile über unser Betragen hören, von allen Menschen — am meisten aber von unsern Feinden — lernen können. Wenn Sie, Carissime, einen einsichtsvollen Freund haben, der Sie mit dem Umgang mit Menschen bekannt macht, Sie unter Menschen führt, Ihnen immer an der Seite steht und über alles Kluge Anmerkungen zu machen weiß, dann können Sie selbst in Ihren jungen Jahren aus dem öfteren Umgang mit Menschen sehr großen Nutzen schöpfen.

Ich will jetzt abbrechen. Dieser Brief kann Sie schon beschäftigen, bis Sie den zweiten erhalten. Lesen Sie ihn nicht, wie man für gewöhnlich freundschaftliche Briefe liest, sondern lesen Sie ihn bedachtsam einmal, und dann noch einmal, so lange, bis Sie den wahren Sinn meiner Worte in Ihr Herz aufgenommen, denn es hat ihn derjenige geschrieben, der Sie innig liebt und eine Mitverantwortung trägt an Ihrem Fortbestehen.

Meiner direkten Aufsicht sind Sie nunmehr entwachsen und haben angefangen, allein ihr Glück zu suchen in einer Welt, welche für Sie kein Paradies der reinen Unschuld, aber auch keine Hölle ist. Als Sie von mir schieden, gewann ich die Ueberzeugung, daß Sie ein guter Junge bleiben wollen, mag kommen, was kommen mag. Ich kann hoffen, daß Sie jenen Grundsätzen, welche Sie fleißig angenommen, so reif überlegt und so tief ins Herz gegraben haben, treu bleiben werden. Aber auch der beste Mensch, der die größte Fertigkeit im Guten hat, kann und darf sich nicht ganz versichern, daß er allem gefährlichen Reize, allen Lockungen zum Bösen widerstehen werde.

Nun sind Sie gewillt, an Ihrer Vervollkommnung mit gutem Erfolge zu arbeiten und benötigen meinen Rat. Ihre Liebe und Ihr Zutrauen zu mir wird Ihnen meine Ratschläge doppelt wert machen.

Vor allem, Carissime, müssen Sie bei allen Bemühungen um die Vermehrung Ihrer Vollkommenheit die Selbsterkenntnis zugrunde legen. Der vornehmste Gegenstand der Erkenntnis des Menschen ist der Mensch selbst. Und dies ist ein sehr wichtiges, ja weitläufiges Studium des Menschen. Sie müssen sich als ein Werk Gottes erkennen und wissen, daß Sie als ein vernünftiges Wesen sich der höchsten Vernunft, Gott, immer mehr ähnlich und dadurch würdig machen, um einer unendlichen Glückseligkeit teilhaftig zu werden. „Trachte danach, immer vollkommener, immer sittlicher zu werden, dann wirst du auch einst ebenso glückselig werden, wie du es durch redliches Bestreben nach Tugend verdient hast". Dieser Vorsatz muß allen Ihren freien Handlungen eine zweckmäßige Richtung geben.

Sie müssen Ihre Pflichten kennen, nicht nur dem Namen nach, sondern auch in ihrem ganzen Umfange und ihren Zusammenhängen, und deren richtige Begriffe, kräftige Beweise und Beweggründe dazu haben. Sie müssen Ihre Kräfte, Ihre Fähigkeiten kennen, nicht nur oberflächlich kennen und nicht nur überdenken, was Sie getan haben und was Sie tun werden, sondern was Sie hätten tun können und was Sie imstande sind zu tun, um durch eigenes Unternehmen, durch fleißige Uebung und unermüdete Standhaftigkeit vorwärts zu kommen. Sie müssen Ihre Neigungen, Begierden, Leidenschaften, Ihre vorherrschende Leidenschaft, Ihre Schwachheiten, Tugenden und Laster studieren, um ihre Ursache, Entstehung, Fortentwicklung und die daraus entstehenden Folgen zu erkennen. Sie müssen die schwere Kunst verstehen, die Selbstliebe mit der Vernunft oder Selbstbeherrschung so zu vereinigen, daß das Ganze Ihre Vollkommenheit wird. Wer sich selbst, seine Bestimmung und seine Pflichten kennt — nur der wird vernünftig und zweckmäßig handeln. Wer aber seine Aufmerksamkeit auf verschiedene Gegenstände und auf sinnliche Einwirkungen lenkt und dabei seiner selbst vergißt, taumelt in einer moralischen Berauschung und verfehlt sein ihm von Gott gesetztes Ziel.

—

Wie es mir in der Fürsorgeerziehung erging.

Ein nebliger trostloser Herbsttag. Wir sind allein im Abteil des Zuges, die Fürsorgeschwester und ich. Sie begleitet mich zur Anstalt B. in H. und ist rührend um mich bemüht; aber ich hasse sie. Bei der Anstalt angekommen, empfängt mich eine Schwester mit den Worten: „Grüß Gott, Kind!" Ich sehe sie groß an, sage aber kein Wort. Wie kann sie Kind sagen. Dieses Recht hat nur meine Mutter, die bei diesem Wort auch wirklich alles fühlt, wonach ein jedes Kinderherz verlangt. Sie muß meinen erstaunten Blick bemerkt haben, denn freundlicher blickend erzählt sie mir nun, wie der Tag in der Anstalt verläuft, wann aufgestanden wird, wann der Gottesdienst ist und wie die Arbeit eingeteilt ist. „Dann", fährt sie fort, „muß ich darauf aufmerksam machen, daß hier den ganzen Tag Stillschweigen herrscht". Wieder sehe ich sie erstaunt an. Warum nun Stillschweigen? Glaubt man denn, daß in uns nur Schlechtes sei und wir nur Schlechtes reden könnten? Wieder scheint die Schwester meine Gedanken erraten zu haben, denn sie ist eifrig bestrebt, mir die Notwendigkeit des Stillschweigens zu erklären. Aber ich höre gar nicht darauf. Es ist mir ja alles gleich. Mein Blick fällt gerade auf den vor mir liegenden Teppich, in dem herrliche Rosen eingewoben sind. Wie schön hat es doch so eine Rose; hat sie ihre vollste Blüte erreicht, so dauert es höchstens zwei Tage, und es ist nichts mehr von ihr zu sehen. Könnte es bei den Menschen nicht auch so sein? Die Schwester faßt mich bei der Hand; ich zucke zusammen. „Hast du gehört?" fragt sie. „Ja, Schwester", log ich.

Darauf führt mich die Schwester in einen kleinen Schlafsaal. Sie zeigt mir mein Abteil des Schrankes, in dem schon verschiedene Kleider für mich bereithängen. Und zwar ein Sonntagskleid, ein tägliches Kleid mit Schürze und ein Kleid zum Putzen. Sie gibt mir das tägliche Kleid mit Schürze heraus, sagt, daß ich mich umziehen und dann, da es an der Zeit ist, zum Abendessen herunterkommen soll. Sie geht, und ich bin allein. Ich sehe mich um: Ein freundlicher kleiner Saal, nur fünf Betten, sein säuberlich, und durch die Fenster ein herrlicher Blick auf tiefschwarze Tannenwälder. Ich sehe dies alles wie im Traum und fühle mich entsetzlich müde. Das Kleid, das ich nun anziehe, ist rosa in der Farbe und die Schürze dazu aus schwarz geblümten Satin. Also stimmt es doch nicht, daß man in den Fürsorgeanstalten ein langes graues Büßergewand tragen muß.

Nun bin ich bereits ein halbes Jahr hier. Am achten Tage meines Hierseins hörte ich, daß ich sogar bei den Schlimmeren bin. Offenbar lauten die Papiere über mich sehr ungünstig. Können denn die Menschen sich gar nicht vorstellen, daß tiefstes Unglück einem zu Taten treiben kann, die als Verbrechen erscheinen? Aber ich muß über mich selbst lachen: Mitfühlen verlange ich von den Menschen von Heute, die doch alle nur mehr oder weniger seine Ich-Menschen sind? Diese Gedanken verließen mich nicht. Dazu kam das Stillschweigen, das unendlich schwer auf mir lastete. Es wurde mir so eng, und es war mir, als müßte ich ersticken. Ich konnte nicht mehr und versuchte durchzubrennen. Aber es mißlang. Ich hatte schwere Tage. Doch Schwester J., die sich schon am ersten Tage sehr um mich annahm, verstand es, mir das Wiederzufinden in die Anstalt leicht zu machen. Ich höre es heute noch, wie sie sagte: „Wie kannst du uns verlassen wollen, die wir es so gut mit dir meinen!" Nun habe ich mich ganz gut eingewöhnt. Die Schwestern sind auch mit meinen Arbeiten recht zufrieden, weniger dagegen mit meinem Benehmen. Ich kann mich doch noch immer nicht an das Wort „Kind" gewöhnen: den Schwestern antworte ich nur mit den knappsten Worten. Ich kann mir eben nicht denken, daß sie mich in all meinem Leid verstehen können. —

Heute fanden wieder Reigen im Freien statt. Ich habe das erstemal mitgemacht. Sonst habe ich mich immer gedrückt. Ich finde es zuviel verlangt, mit schwerem Herzen zu tanzen und zu singen. Aber heute machte ich der Schwester J. zuliebe mit, und ich merkte, daß sie sich darüber gefreut hat. Wohl konnte man mir ansehen, daß ich nicht so recht mit dem Herzen dabei war. Aber es hat doch einen ganz besonderen Reiz, wenn die Gesamtschar der Zöglinge, die einen in rosa, die andern in hellblau